

Inhalt

Kommentar

Thomas Steensen: Zum Jubiläum ein neuer Name? 2

Chronik

Friesen haben Freunde – Erinnerungen an Kurt Schulz 3
Carla Petersen † 3
Kreispräsident a. D. Hans Alwin Ketels † 4
Letzte Enkelin Friedrich Paulsens verstorben 5
Altes Helgoländisch digital gesichert / Ehrung für Eva Waltemath 6
Minderheitenbericht im Landtag / Dr. Ommo Wilts wurde 80 Jahre alt 6
Die Welt der fürstlichen Witwen in Schleswig-Holstein 7
Arbeitskreis Friesisch bei Junger Union / Bücher für Halligschulen 7
Ellins wäält 8
Üt da friiske feriine 10
Nordfriesland im Frühling 11

Aufsätze

Wienke Reimer:
„Is' nun mal so!“ 13
Wie eine Anthropologin das Leben auf einer Hallig erforscht

Robert Kleih:
Fering Breakfast auf Long Island 18
Frisisten auf Spurensuche in New York und Umgebung

Temmo Bosse:
Neues friesisches Theater 22
Gary Funck professionalisiert friesische Theaterszene

Thomas Steensen:
Gegen das Vergessen 24
KZ-Gedenkstätte Schwesing neu eröffnet

Albert Panten:
Reformation in Nordfriesland 26
Geräuschlose Wandlungen

Ferteel iinjens!

Rike Jessen: Koon huum luk liire? 29

Bücher

Alte Häuser für Storm / Großschlesisch? Großfriesisch? Großdeutsch! 31
Neu im Nordfriisk Instituut 32

Titelbild

Theateraufführung „Da üülje, da goue“
(Foto: Eyla Boysen)

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 20.5.2017



NORDFRIISK
INSTITUUT

Nummer 198

von *NORDFRIESLAND* bringt eine Mischung neuer und junger Verfasser sowie erfahrener Autoren. Die Studentin Wienke Reimer beschreibt, wie sie die Friesen auf Hallig Hooge erforscht, der Doktorand Robert Kleih berichtet von den Friesen in USA. Der Doktorand und gelernte Redakteur Temmo Bosse analysiert das neue friesische Theater, Thomas Steensen war bei der Neueröffnung der Gedenkstätte für das KZ Schwesing dabei und Albert Panten fasst die Reformation in Nordfriesland zusammen. Die friesischen Beiträge von Ellin Nickelsen und Rike Jessen zeigen unverwechselbaren Humor.

Seit einiger Zeit haben wir in fast jeder Nummer eine Stellenanzeige verschiedener Institutionen für den friesischen Bereich abdrucken können. Das erfüllt uns mit Freude und Zuversicht, denn wenn immer neue Kräfte hinzukommen, blüht die Arbeit für das Friesische auf.

Zum Jubiläum ein neuer Name?

Der „Hindenburgdamm“ nach Sylt wird 90. Und wieder stellt sich die Frage: Soll er umbenannt werden? Das forderten schon zum 75-jährigen Bestehen engagierte Friesen der *Friisk Forining* und schlugen Uwe Jens Lornsen als Namensgeber vor, den von Sylt stammenden Vertreter eines Verfassungsstaats. Damit wollten sie bewusst eine neue Traditionslinie begründen. Als das Thema letztmalig zur Debatte stand, Anfang 2014, verlautbarte von der Deutschen Bahn, in deren Besitz sich der Damm befindet, sie sehe keinen Grund für eine Umbenennung. Offiziell heiße der als „Reichsbahnstrecke Klanxbüll-Westerland“ eröffnete Verkehrsweg gar nicht „Hindenburgdamm“. Der Sprecher des Landesverkehrsministeriums vermutete eine historisch gewachsene Bezeichnung, die wohl Sylter Bürger geprägt hätten.

Doch das ist falsch. Im Vorfeld der Eröffnung war zumeist vom „Wattenmeerdamm“, in der offiziellen Einladung vom „Eisenbahndamm Sylt-Festland“ die Rede. Beim Festakt in Westerland am 1. Juni 1927 ergriff sodann der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft Julius Dorpmüller (1869–1945) das Wort. Er pries die Bedeutung des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, der mit dem ersten offiziellen Zug über den neuen Damm gefahren war. Das mit großem Aufwand errichtete Bauwerk sei für ganz Deutschland ein „Symbol des Willens zum Leben“.

Und auch Hindenburg sei immer wieder ein „fester Damm“ gewesen für die Deutschen. Hier spiegelte sich der Mythos wider, der den „Sieger von Tannenberg“ nach der Schlacht von 1914 umrankte: „Wie dieser Damm, hat auch das deutsche Volk schwere Stürme über sich ergehen lassen müssen, doch auch das deutsche Volk hat in der Kriegszeit seinen schützenden Damm gehabt, und dieser Damm war verkörpert in der Person unseres allverehrten Herrn Reichspräsidenten, der damals mit seinem Schwert die deutschen Lande freihielt von feindlicher Zerstörung.“ Nach seiner Wahl zum Reichspräsidenten sei Hindenburg ein „Schutzdamm“ geworden gegen „Bruderhaß und Parteizwist“, gegen „fremde Anmaßung und innere Wirren. Darum wollen wir den neuen Damm auf seinen Namen taufen, er heiße: ‚Hindenburgdamm‘.“

Der Damm nach Sylt wurde also durch den Generaldirektor der Reichsbahn auf Hindenburg „getauft“. Mit Recht wird dieser Name kritisch gesehen. In der Geschichtsforschung, genannt sei nur die umfassende Biografie des Stuttgarter Historikers Wolfram Pyta, wird Hindenburgs verhängnisvolle Rolle bei der „Machtergreifung“ Hitlers klar herausgearbeitet. In vielen deutschen Städten wurde und wird über neue Namen für Hindenburgstraßen und Hindenburgplätze diskutiert. In Kiel wurde aus dem Hindenburgufer die Kiellinie. Hindenburgs Verantwortung für die Machtübertragung an die Nationalsozialisten und seine Billigung der Verfolgung politischer Gegner etwa werden als Gründe dafür genannt, aber auch bereits seine Mitwirkung an der „Dolchstoßlegende“, die von Anfang an die erste deutsche Demokratie schwer belastete.

Auch der Verkünder des Namens ist verstrickt in das nationalsozia-

listische Unrechtssystem. Julius Dorpmüller, der seit 1926 an der Spitze der Reichsbahn stand, wurde 1937 zudem Reichsverkehrsminister und war mitverantwortlich für die Deportation der Juden in Zügen der Reichsbahn. Lange wurde er vor allem als herausragender Eisenbahnfachmann gesehen. Doch steht er prototypisch für viele Techniker und Ingenieure im Dritten Reich, die unter Hintanstellung moralischer Bedenken es als ihre Pflicht ansahen, ihr fachliches Können unter allen Umständen umzusetzen – auch für den Massenmord.

Der „Hindenburgdamm“ ist also gleich doppelt problematisch. Die Deutsche Bahn als Rechtsnachfolgerin der Reichsbahn kann sich deshalb nicht aus ihrer Verantwortung stehlen. Es wäre an dem neuen Vorstandsvorsitzenden Richard Lutz, sich von der Namensgebung zu distanzieren. Allerdings gibt es auch starke Argumente gegen eine Umbenennung. Der Historiker Götz Aly etwa weist darauf hin, dass Namen als „geronnene Geschichte“ und als „Dokumente vergangener Zeiten“ aufzufassen seien.

Dass ein Damm nach einer Person benannt wird, erscheint als untypisch. Der nach Nordstrand wird nur Nordstrander Damm genannt, der nach Rügen ist der Rügendamm. Solange die Deutsche Bahn sich sträubt, kann jeder für sich eine Entscheidung treffen und nur noch vom Sylter Damm sprechen. Auf Sylt heißt er ohnehin nur „der Damm“.

Thomas Steensen

Friesen haben Freunde - Erinnerungen an Kurt Schulz

Wenn es in den letzten Jahrzehnten spürbare Fortschritte bei der Pflege der nordfriesischen Sprache und Kultur gegeben hat, darf man jene Persönlichkeiten nicht vergessen,



Foto: Sammlung Nordfriisk Instituut

Kurt Schulz, Minderheitenbeauftragter 1991-2000

die selbst keine Friesen sind, die uns bei unserer Arbeit aber wirkungsvoll unterstützt haben. Ein besonders kraftvoller, treuer und kluger Helfer war Kurt Schulz aus Eckernförde, geboren am 8. Oktober 1922 in Stettin. Er ist am 22. März im hohen Alter von 94 Jahren verstorben. Ich darf sagen: Kurt Schulz war mein Freund. Nordfriesland hat ihm viel zu verdanken. Bei öffentlichen Anlässen und bei internen Besprechungen fragte er mich oft: Wo sitzt ihr Nordfriesen? Es war ihm immer eine Herzensangelegenheit, seine Nähe zu uns auch öffentlich zu zeigen. Ja, wir können froh sein: Wir haben Freunde! Und es ist gar keine Frage: Wir brauchen Freunde!

Als eine kleine Volksgruppe sind wir darauf angewiesen, dass uns Persönlichkeiten mit einer besonderen Kompetenz tatkräftig unterstützen. Kurt Schulz ist dafür ein Musterbeispiel. In vielen Bereichen des öffentlichen Lebens war er gestaltend tätig. Er kannte die Spielregeln – und er beherrschte sie. Als langjähriger Bürgermeister von Eckernförde war er ein erfahrener Kommunalpolitiker, als Parlamentarier war er – auch über die Grenzen seiner Partei, der SPD hinaus – landesweit geschätzt und bekannt. Im Landtag Schles-

wig-Holsteins hat Kurt Schulz lange eine führende Rolle gespielt. Er war Vorsitzender des so wichtigen Haushaltsausschusses und ein souveräner Vizepräsident des Hauses. In seiner Funktion als Minderheitenbeauftragter hat er höchst effizient für uns Nordfriesen gewirkt. Er hat unsere Anliegen aufgegriffen, hat großen Anteil an der Aufnahme der Nordfriesen in die europäische Sprachencharta, und er hat auch hartnäckig versucht, Bundesmittel für die Unterstützung der friesischen Arbeit einzuwerben. Pläne zur Gründung einer „Stiftung für das friesische Volk“ ließen sich leider nicht durchsetzen. Die Minderheitenfrage ist auf diese Weise – in Verwirklichung von Ideen Kurt Hammers – in Schleswig-Holstein zu einem eigenen Politikfeld geworden. Tatkräftige Freunde wie Kurt Schulz sind für die friesische Arbeit unverzichtbar. Ihre Unterstützung bringt uns voran, und sie machen uns Mut, unsere Sprache und Kultur als einen besonderen Reichtum Schleswig-Holsteins zu begreifen. Wir sollten sie zu Vorbildern unserer eigenen Arbeit wählen, denn die letzte Verantwortung für die Zukunft der friesischen Sprache und Kultur tragen natürlich wir selbst.

Jakob Tholund

Carla Petersen †

Eine große alte Frau der Insel Sylt lebt nicht mehr. Am 2. Mai 2017 starb Carla Petersen. Wie kaum eine andere kannte sie sich auf der Insel aus, mit der sie aufs Engste verbunden war.

Am 31. Juli 1923 in Westerland geboren, erlernte sie ab 1945, gleich nach Kriegsende, beim *Flensburger Tageblatt* und in Leck den Journalismus. Zunächst arbeitete sie freiberuflich, 1969–83 hauptamtlich als Redakteurin der *Sylter Rundschau*. Im Laufe der Jahrzehnte erschienen unter ihrem Kürzel „cp“ Tausende Artikel über das Inselge-

schehen. Als Ehefrau von Kurdirektor Hans Petersen („Hansi P.“) war sie „erste Dame“ Westerland, eine beeindruckende Erscheinung mit langem blondem Haar. Übrigens musste sie bei der Hochzeit ihren Namen nicht ändern, denn sie war selbst eine geborene Petersen. 1983



Foto: Sammlung Nordfriisk Instituut

Carla Petersen

und damit in einem Alter, in dem so mancher den Ruhestand herbeisehnt, wechselte sie als freie Mitarbeiterin zum *Sylter Spiegel* und trug maßgeblich zum Erfolg des neuen Wochenblatts bei.

Die engagierte Christin lebte nach der Devise: „... immer Grund unter den Füßen haben.“ Für ihre Verdienste um die sylterfriesische Kultur, Sprache und Geschichte wurde sie 1996 mit dem C.-P.-Hansen-Preis geehrt. „Carla Kultur“ war eine Institution auf der Insel. Dem Verein Nordfriesisches Institut gehörte sie in vielen Jahren als Mitglied an.

Thomas Steensen

Kreispräsident a.D. Hans Alwin Ketels †

Die Gardinger Kirche konnte kaum all die Menschen fassen, die Abschied nehmen wollten von Hans Alwin Ketels. Etwa 350 Personen erwiesen dem landesweit bekannten Eiderstedter bei der Trauerfeier am 21. April die letzte Ehre. Beigesetzt wurde der frühere Landwirt und Politiker auf dem Friedhof in Osterhever. Jahrzehntlang hatte er sich in verschiedensten Ämtern für seine geliebte Landschaft eingesetzt. So war er der letzte Kreispräsident des Kreises Eiderstedt (1966–1970), Landtagsabgeordneter und bis 1990 Stadtvertreter in Garding. Bis zuletzt blieb er – inzwischen vielfach Ehrenmitglied oder Ehrenvorsitzender – Vereinen, Verbänden und Politik eng verbunden.

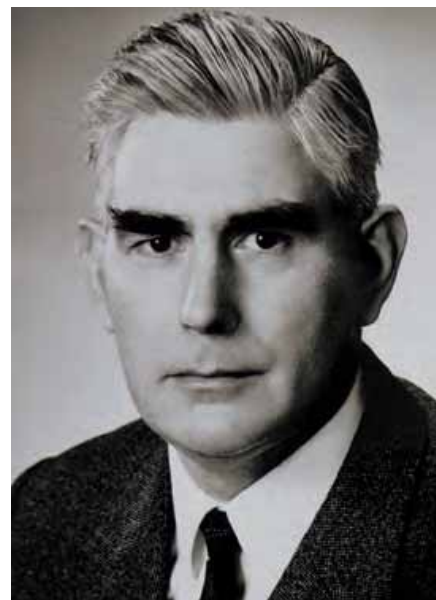
Als Bauernsohn wurde Hans Alwin Ketels am 19. Oktober 1913 in Osterhever geboren. 1928/29 erlebte er die Demonstrationen der Landvolkbewegung mit. Hoferbe war er nicht, aber nach Lehre, Militärdienst und Weiterbildung konnte er 1938 als Siedler im neu eingedeichten Norderheverkoog einen Betrieb aufbauen. Seine von Vollerwiek stammende Frau Helene Pauls brachte fünf Kinder zur Welt, die dort an der Nordsee aufwuchsen.

Bei Kriegsbeginn wurde Hans Alwin Ketels zur Wehrmacht einberufen. Bei der Belagerung von Leningrad erlitt er schwerste Erfrierungen und verlor in der Folge sämtliche Finger. Im Lazarett wurden ihm die Hände aufgespalten, sodass ihm zwei Daumenstümpfe blieben. Mit großer Willenskraft lernte der junge Kriegsversehrte, damit zu greifen, zu schreiben und sogar Auto zu fahren. Doch die landwirtschaftlichen Arbeiten konnte er mit dieser schweren Einschränkung nicht mehr selbst verrichten. Er machte das Beste aus seinem Schicksal und setzte sich nun stattdessen für die Gesellschaft ein, zunächst in berufsständischen Organisationen.

Die dänische Kulturoffensive in den Nachkriegsjahren veranlasste ihn dazu, Wilhelm Hamkens (1896–1955) bei der Sammlung der Deutschgesinnten in Eiderstedt zu unterstützen. Ebenso war er an der Gründung neuer Landjugendgruppen und des Kreisbauernverbands (1947) beteiligt. In etlichen landwirtschaftlichen Gremien auf Kreis- und Landesebene brachte Hans Alwin Ketels seinen Fachverstand ein, hier seien nur die Vorstände von Landesbauernverband und Landwirtschaftskammer genannt. Neben dem Vorsitz im Kreisbauernverband (1951 bis 1973) übernahm er nach Hamkens' Tod die Leitung des Heimatbundes Eiderstedt (1955 bis 1988). Auch als Beiratsmitglied des Nordfriesischen Vereins setzte er sich für kulturelle Belange wie etwa die Pflege der plattdeutschen Sprache ein.

Schließlich wurde der Landwirt gebeten, sich auch politisch zu engagieren. Ketels trat 1959 der CDU bei und wurde im selben Jahr Kreistagsabgeordneter in Tönning. 1964 übergab das Ehepaar den Hof an den Sohn Ove Becker Ketels und zog nach Garding. 1965 rückte Hans Alwin Ketels in den Landtag nach, von 1967 bis 1983 gehörte der fortschrittliche Konservative dem Parlament als direkt gewählter Abgeordneter des Wahlkreises Husum-Eiderstedt an.

Ketels war eine markante Erscheinung mit festen Prinzipien. Er verstand es, ausfransenden Diskussionen mit realem Sinn und klaren Worten wieder eine Richtung zu geben. Als es darum ging, ob sich Eiderstedt im Zuge der Kreisneueinrichtung Dithmarschen oder aber einem neuen Kreis Nordfriesland anschließen sollte, bezog Ketels gegen Landrat Kurt Bähr Position und warb für die Bildung Nordfrieslands. Während Dithmarschen bereits homogen und nach Süden



Repro: Piening

Hans Alwin Ketels in seiner Zeit als Kreispräsident

orientiert sei, gehörten die Kreise Südtondern, Husum und Eiderstedt geografisch, kulturell und wirtschaftlich zusammen, argumentierte er beispielsweise 1969 in dieser Zeitschrift. Nach Auflösung des Kreises Eiderstedt 1970 wirkte er bis 1979 im nordfriesischen Kreistag mit.

1994 starb Helene Ketels nach 56 Ehejahren. Nun widmete sich Hans Alwin Ketels verstärkt der Heimatkunde und der Familienforschung. Immer blieb er an den öffentlichen Angelegenheiten interessiert und folgte nach Möglichkeit den vielen Einladungen, die ihn zeitlebens erreichten. Zu seinem 100. Geburtstag richtete die Landtagsfraktion seiner Partei im Landeshaus in Kiel einen Empfang aus. Viele haben sich bei ihm Rat geholt. Noch im höchsten Alter ergriff er in Versammlungen das Wort. Auch als Zeitzeuge war Hans Alwin Ketels gefragt. Oft wurde seine Rüstigkeit bewundert, die auch auf viel Bewegung und gesunde Ernährung zurückzuführen war. Nach kurzer Krankheit verstarb er am 12. April 2017 in Garding im gesegneten Alter von 103 ½ Jahren im Kreise seiner Familie, zu der elf Enkel und 16 Urenkel gehören.

Holger Piening

Letzte Enkelin Friedrich Paulsens verstorben

Mit Uta Hartig verstarb am 4. Februar 2017 die letzte Enkelin des Philosophen und Pädagogen Friedrich Paulsen (1846–1908). Die Verbindung des *Nordfriisk Instituut* mit ihr und ihren Geschwistern Antje und Edzard entstand 1996. Wir bereiteten damals eine Festveranstaltung zum 150. Geburtstag des bedeutenden Nordfriesen vor und suchten über einen Zeitungsaufruf Nachkommen – mit Erfolg. So reiste ich bald darauf nach Berlin-Steglitz und wurde herzlich empfangen von den Enkeln Edzard und Antje Paulsen in der Villa, die Paulsen nach eigenen Entwürfen hatte bauen lassen und die sich bis heute im Besitz der Familie befindet. Ich nächtigte im Gästezimmer und durfte erstmals den immensen Nachlass Paulsens in Augenschein nehmen, der dort treu gehütet wurde und der mein Herz höher schlagen ließ. Bei weiteren Besuchen kam Uta Hartig hinzu, die im österreichischen Linz lebte. Zunächst überlegte ich, im *Nordfriisk Instituut* eine Paulsen-Forschungsstelle einzurichten, musste dann aber doch schnell erkennen, dass dies unsere Möglichkeiten übersteigen würde. Die Bewahrung in einem Archiv erschien unbedingt ratsam. Die drei Geschwister übergaben den Nachlass dem Archiv der Berliner Humboldt-Universität, Paulsens einstiger Wirkungsstätte, wo er der Forschung zur Verfügung steht. Dem *Nordfriisk Instituut*

übereigneten sie die wertvollen Familienpapiere sowie das Manuskript der verschollen geglaubten Lebenserinnerungen. Nach manchen vergeblichen Anläufen konnten wir diese rechtzeitig zum 100. Todestag Friedrich Paulsens 2008 erstmals vollständig herausgeben, dank der finanziellen Förderung des Pharmazie-Unternehmers und Mäzens Professor Frederik Paulsen und dank der wissenschaftlichen Energieleistung Professor Dieter Lohmeiers. Am „Paulsen-Jahr“ 2008 nahmen Uta Hartig und weitere Familienmitglieder lebhaften Anteil, so besuchten sie die wissenschaftliche Konferenz in der Kieler Landesbibliothek und den Vortragsabend in der Landesvertretung Schleswig-Holsteins in Berlin; beides richteten wir gemeinsam mit Dr. Klaus Kellmann von der Landeszentrale für politische Bildung, Kiel, aus. Bis zuletzt wurden Briefe mit Uta Hartig gewechselt, die Mitglied des Institutsvereins wurde und unsere Arbeit lebhaft verfolgte. Dies setzt nun ihre in Wien lebende Tochter Regina Erben-Hartig fort, die uns einige Daten zum Leben ihrer Mutter übermittelte. Uta Hartig wurde am 28. Januar 1932 als siebtes Kind

des Schriftstellers Rudolf Paulsen (1883–1966) und seiner Frau Franziska geb. Otto geboren. Sie wuchs in schwierige Zeiten hinein, kam in die Kinderlandverschickung nach Schüttenhofen (Sušice) und war viele Jahre von den Eltern getrennt. Drei Brüder verloren ihr Leben im Krieg. Am Kriegsende wurde das Elternhaus geplündert, der Vater hatte wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP Berufsverbot. Sie machte eine Lehre als Buchhändlerin in Wolffs Bäckerei in Berlin, heiratete den Oboisten Kurt Hartig, die Kinder Regina



Foto: privat

Edzard Paulsen, Antje Paulsen und Uta Hartig (von links) übergaben in Berlin Papiere aus dem Nachlass Friedrich Paulsens an Thomas Steensen.

und Raimund wurden geboren. Seit 1962 lebten sie in Linz. Uta Hartig war stets kulturinteressiert, lernte Französisch und Russisch, ging gern und viel ins Theater und in Konzerte, pflegte ein offenes Haus. Als kluge Frau mit Berliner Witz werde ich sie in Erinnerung behalten und bin dankbar für das Vertrauen, das sie und ihre Geschwister dem *Nordfriisk Instituut* und mir persönlich entgegenbrachten.

Thomas Steensen



Altes Helgoländisch digital gesichert

Alte Tonbänder und Filme zerfallen irgendwann. Als ein aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) gefördertes Projekt sorgten Ritva und Prof. Nils Århammar im Jahre 2016 dafür, dass etwa 220 Stunden helgoländische Tonaufnahmen und 20 Stunden Videos vor dem Verfall gerettet und in digitaler Form auf Festplatten gespeichert wurden. Das Tonmaterial stammt von 80 Sprecherinnen und Sprechern.

Am Nachmittag des 2. März 2017, am Tag nach dem 65. Gedenken der Freigabe Helgolands, fand in der Museums-Hummerbude am Binnenhafen die öffentliche Vorstellung des Digitalisierungsprojekts der helgoländischen Audio- und Videoaufnahmen aus dem „Korpus Århammar“ statt. Eine Festplatte mit den Aufnahmen ist zum Verbleib auf Helgoland bestimmt und befindet sich inzwischen im Museum, wo sich Interessierte die Aufnahmen anhören bzw. ansehen können. Bis im erweiterten Museum dafür hoffentlich bald ein Arbeitsplatz eingerichtet werden kann, ist dies nur nach vorheriger Terminvereinbarung möglich.

Ehrung für Eva Waltemath

Die Helgoländerin Eva „Eschi“ Waltemath wurde am 3. April 2017



von Ministerpräsident Torsten Albig mit der Ehrennadel des Landes Schleswig-Holstein ausgezeichnet. Damit wurde ihr langjähriges

ehrenamtliches Engagement gewürdigt, vor allem für Sprache und Tracht Helgolands, aber auch als Mitglied des Friesenrats – Fräsche Rädj, Sektion Nord. *Nff*

Minderheitenbericht im Landtag

Der Minderheitenbericht der schleswig-holsteinischen Landesregierung über die Volksgruppen- und Minderheitenpolitik der Jahre 2012 bis 2017 ist am 28. Februar 2017 vorgelegt worden. Der 250-seitige Bericht ist im Internet abrufbar unter: <http://www.landtag.ltsh.de/infothek>

[/wahl18/drucks/5200/drucksache-18-5279.pdf](http://www.landtag.ltsh.de/infothek/wahl18/drucks/5200/drucksache-18-5279.pdf). Die Landtagsdebatte vom 22. März 2017 über den Bericht kann man ebenfalls wörtlich nachlesen: http://www.landtag.ltsh.de/export/sites/landtagsh/infothek/wahl18/plenum/plenprot/2017/18-143_03-17.pdf *Nff*

Dr. Ommo Wilts wurde 80 Jahre alt

Am 20. Mai 2017 wurde Dr. Ommo Wilts, langjähriger Akademischer Direktor an der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 80 Jahre alt. Er gilt als einer der besten Kenner der Sprachverhältnisse in Nordfriesland, insbesondere der nordfriesischen Mundarten und deren Literatur, und als vielseitig begabter und engagierter Freund der Friesen und des Friesischen.

Geboren und aufgewachsen in Oldenburg, Niedersachsen, studierte er Germanistik, Anglistik und Nordistik an der Universität Kiel. 1965–66 war er an der Universität von Maryland, USA tätig, 1966–69 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Nordfriesischen Wörterbuchstelle, anschließend im Schuldienst in Oldenburg. Promoviert wurde er 1968 in Kiel. 1973 holte ihn Professor Dr. Dr. h.c. Hans Kuhn in die Wörterbuchstelle zurück, wo er bis zu seiner Pensionierung im September 2002 blieb.

In der Wörterbuchstelle hat er eine Vielfalt von Aktivitäten entwickelt. Er hat z.B. elf Wörterbücher (mit) herausgegeben und Formenlehren für sieben Mundarten zusammengestellt. Ferner hat er die ersten friesischen Sprachkurse mit Tonaufnahmen sowie eine Reihe didaktischer Materialien für den friesischen Schulunterricht erarbeitet. Lehrveranstaltungen hat er an der Universität Kiel sowie an der Pädagogischen Hochschule Flensburg durchgeführt. Seine umfassenden

wissenschaftlichen Veröffentlichungen sind in der Lexikografie, Philologie, Soziolinguistik, Sprachdidaktik, Landeskunde und der Literaturwissenschaft angesiedelt. Alleine im bahnbrechenden „Handbuch des Friesischen“ (2001) hat er acht Artikel geschrieben.



Foto: privat

Ein Merkmal seiner Tätigkeit ist die enge Zusammenarbeit mit Friesen und friesischen Vereinen vor Ort. Ein wichtiger Ansatz war 1978 die Tagung „Friesisch heute“ in Sankelmark, die die verschiedenen Strömungen in Nordfriesland zusammenbrachte. Er hat es auch verstanden, Einzelpersonen und Gruppen dafür zu gewinnen, selbst im Friesischen schriftstellerisch tätig zu werden. Schließlich hat er unzählige Manuskripte für Andere überarbeitet. Für seine Verdienste um das Friesische erhielt Ommo Wilts 2010 den C.-P.-Hansen-Preis der Söl'ring Foriining und 2011 die Ehrennadel des Nordfriesischen Vereins. Glücklicherweise darf sich eine Sprachgemeinschaft preisen, die einen solchen Wissenschaftler wie Dr. Ommo Wilts als Freund und Förderer hat. *Dr. Alastair Walker*

Die Welt der fürstlichen Witwen in Schleswig-Holstein

Frauen mit Einfluss im 17. und 18. Jahrhundert – was im ersten Moment seltsam klingt, war für Fürstenwitwen durchaus möglich. Um ihre ganz unterschiedlichen Lebensläufe und Wohnsitze ging es am 24. März 2017 bei der wissenschaftlichen Tagung „Witwen und Witwensitze in Schleswig-Holstein“ im Schloss vor Husum.

Die Veranstaltung wurde organisiert von der Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt Schleswig-Holstein der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und dem *Nordfriisk Instituut*. Begrüßt wurden die Teilnehmer von den Tagungsleitern Prof. Dr. Oliver Auge und Prof. Dr. Thomas Steensen. In neun Vorträgen erfuhren sie von den Witwen und Witwensitzen in Husum, Kiel und Sonderburg, bei den Herzögen von Plön und Sachsen-Lauenburg sowie bei den Fürstbischöfen von Eutin.

Von „nordfriesischem“ Interesse ist dabei der Witwensitz im Schloss vor Husum. Melanie Greinert erzählte vom Bau und den Umbauten des Schlosses durch seine Bewohnerinnen. Das Schloss war von

1577 bis 1582 von Herzog Adolf gebaut worden und wurde als Witwensitz von den Herzoginnen Augusta (1580–1639) und Marie Elisabeth (1610–1684) genutzt. Beide nahmen Änderungen am Gebäude vor: Augusta ließ einen flachen Anbau errichten, während ihre Nachfolgerin u. a. Gemälde ankaufte und Reparaturen durchführte. Im 18. Jahrhundert wurde das Schloss Sitz des dänischen Statthalters und in barocken Stil umgebaut.

Auf das Verhältnis der Husumer Fürstenwitwen zu ihren Untertanen ging Albert Panten im Abendvortrag ein. Augusta achtete streng auf ihr Geld, sie kaufte Land dazu, u. a. in Arlewatt, aus dem sie Einkünfte bezog. Aber sie sorgte auch für Armenhaus und Kirche; als die Stadt Husum unter den Kosten des Dreißigjährigen Krieges litt, half sie den Bürgern. Marie Elisabeth stiftete regelmäßig zwölf ausgesuchten Witwen ein Witwenkleid. Im Gerichtswesen verordnete sie 1670, dass nur noch geeignete Leute, die lesen konnten, in das Gericht aufgenommen wurden. Das Schloss erfuhr unter beiden eine kulturelle



Foto: Franziska Böhmer

Prof. Dr. Oliver Auge

Blüte. Unterschiede gab es dennoch: Die aus einer sparsamen Generation stammende Augusta hatte Geld, während Marie Elisabeth in Luxus lebte und sich verschuldete. Eine schöne Vervollständigung des Tages war eine Führung durch das Schlossgebäude mit Dr. Ulf von Hielmcrone. So bot die Tagung informative Einblicke in die fürstliche Welt der Witwen, sowohl in Nordfriesland als auch darüber hinaus.

Franziska Böhmer

Arbeitskreis Friesisch bei Junger Union

Die Junge Union Nordfriesland (JU NF) teilt mit, dass sie einen Arbeitskreis „Friesisch“ gegründet hat. Ansprechpartner sind der stellvertretende Vorsitzende der JU NF, Benjamin Drozd, und die Vorsitzende des Arbeitskreises, die Friesisch-Lehrerin Lena Grützmaker. Sie schreiben: „We wan et aktiwbrüken foon e friiske spräke stipe än e kultuur bewääre. Deertu hiirt natörlük uk di kontakt ma e friiske feriiine än instituutsjoone.“ Außerdem sichern sie zu, „für die politischen Interessen der Friesischen Volksgruppe einzustehen.“

Red.

Bücher für Halligschulen

Nordfriesische Bücher für nordfriesische Schulen – unter diesem Leitwort steht eine Aktion des *Nordfriisk Instituut*. Auf diese Weise soll die Berücksichtigung regionaler Themen im Unterricht gefördert werden. Dank der finanziellen Unterstützung durch die Ute-Karl-Friedrich-und-Carsten-Hagemann-Stiftung können den Schulen in Nordfriesland Lehr- und Lesebücher zur nordfriesischen Kultur, Sprache und Geschichte geschenkt werden. Nun waren die Halligschulen auf Hooge und Langeneß an der Reihe. Matthias Piepgras, Bürgermeister von Hooge, und Heike



Foto: privat

Heike Hinrichsen (rechts) und Ilse Johanna Christiansen

Hinrichsen, Bürgermeisterin von Langeneß, freuten sich über die Bücher, die Ilse Johanna Christiansen vom Friesenrat und Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut* ihnen in zwei prall gefüllten Rucksäcken überreichten. Nfl

Ellins wäält

Agatti, Kadmat an Lungnes

„Wat fein!“, jo wiar ens weler üüb a Sunwaal bi a Wik an reerd mä ferdremd uugen uun a *latte macchiato*. „Diar sat wi heer uun a kol an luke auer't weeder. Küdst dü di föörstel, dat diar jinauer üüb Lungnes ferlicht uk jüst lidj sat, en kofe drank an heer auer tu üs luke?“

„Jä, kön lacht wees. Ik wiar letst somer jo at iarst feer uun min leewent auerhood üüb Lungnes. At as goor ei so lacht, faan heer efter diar tu kemen.“ – „Na, so wilj wal't dach ei wees. Wi kön det halig faan heer ütj jo al sä. Ik wiar uun man letst urlaub üüb Kadmat, det hiart tu't Lakshadweep atol för Inje. Det as ens widj wech, wal ik di sai. Dach Lungnes, hü widj as at eentelk faan a Wik auer tu Lungnes?“ – „Teew ens, det wal ik nü google. Nü luke tu, det san nian 6 km, wan dü en buat of fliiger heest. Oober wan ei – ik kön di sai, do as det en tuur!“ Jo luket enöler uun an at wiar klaar: Det ian hed nian aaning, hü am auerhood auer tu Lungnes kaam. Feer an at halig, det wiar för hör üüs nabüüren, wat leewen enöler uun a guard glöre, man nimer uursaag hed, ens auer a tuun tu stiigen – an

uk nimer tu beschük nuadigt wurden wiar. Lungnes, so nai, so freem! „Ik haa iar faan en leewent üüs Robinson dremd! En eilun mä palmen, sanskiin, wilj tiaren an blä weeder. An witjst wat, üüb so en eilun san ik nü weesen! En eilun madden uun a Arabisk Sia, dü könst at knaap ens bi *Google Earth* finj, an det wal wat het. An üüs ik bi strun faan Kadmat Island seed, do fool mi üüb, hü eenelk Lungnes an Kadmat enöler eentelk san.“ – „Dü ferlikest en troopisk eilun jüst auer a *Äquator* mä en halig? Halo, a troopen! Sanskiin, palmen, weeder am a 28 graad, koralen, heifasker, tsunaamiis, hula-hula foomnen ...“ – „Na, hula-hula jeew at diar nü goor ei, mä heifasker san mi ik ei so seeker an faan en Manhattan küd wi ei ens drem. Oober faan a gratens heer san Kadmat an Lungnes bal like grat. Gud, Kadmat leit nooch en betj widjer wech faan't indiisk feestlun, en 320 km loftlinje. Det hiale rais san so wat en 450 km mä fliiger an „*island-hopping*“ an aal. An diar komst bluat hen, wan dü faan Inje ütj en ekstra paas feest. At as rocht en letj eewentüür. Iarst ens skal dü jo tu Inje kem. Gud, det as daaling jo mä a fliiger nian probleem. Do ging't faan Kochi mä en letjeren fliiger widjer. Wan am deel luket, wiar diar nant. Bluat en grat, grat blä weeder, ei ens a skaad faan en wolk wiar tu sän. An do ging't üüb't mool amdeel, lik üüb't weeder tu an ik toocht al: So, det wiar't, nü sat wi heer geliks fein tu – widj an sidj nian lun, bit do üüb mool ütj at weeder en flaaken letjen witjen



Kadmat faan't weeder ütj



Foto: Privat

Ellin Nickelsen stammt von Föhr, wo sie mit *Fering* als Muttersprache aufwuchs, und ist eine friesische Schriftstellerin, die sich Gedanken macht über das Leben in Nordfriesland. In „*Ellins wäält*“ erscheinen ihre Einschätzungen, die den Vorzug haben, in modernem Friesisch verfasst zu sein. Kadmat liegt vom indischen Festland viel weiter entfernt als Hallig Langeneß von Föhr. Man benötigt aber die gleiche Zeit. (Adresse: Grapengießler Straße 38–40, 21335 Lüneburg).

plak apdaaget, trinjam laachtblä ufsaat. Diar skul wi deel. A flugplaats begand bi a söler kant faan't eilun an am küd bal teenk, dat'r bi a nuurder kant aanjigt. Aueraal sten maaier uun uniform – an ian wüf. Auer dön lidj diar altermaal moslems san, hed ik nü en wüf uun uniform mä sleier föör mi, wat a „*security*“ bi a wüfen maaget. An det wiar iarst a began: Faan a flugplaats skul wi eentelk gliks widjer mä en buat. Man auer at freidai wiar, küd wi iarst am a klook tau widjerkem, bit do wurd nemelk beedigt an wi skul man teew.“

„Na, det as jo bi üs ei föl ölers. Heest en betj liichweeder of uasten winj, an raps, satst feest. Komst ei wech faan Feer of faan Doogebal.“

„Luke, nü beganst dü uk al tu ferlikin –, ik kaam diar uk imer muar tu. Mä tjiin lidj raiset wi do widjer

üüb en motorboot. At jeew diar nian feest plaatser, bluat en paar kuresesler an -stuuler, an do ging't ütj üüb't weeder. Trii stünj saner lun tu sen – an en siagung, det wiar üüs efter Haliglun. Üüs wi uunkaam, wiar dön inder tumiast green uun't gesicht an wi altermaal wiat bit üüb a knooken. An do skul wi noch auer en paar tuptjidert plastik-kanner tu luns skiawle, en brag hed's diar ei.“ – „An wiar't do en Robinson-eilun?“

„Biljsmok, en atol, a braaning sluch bütjen jin at korallenrif, det weeder klaar üüs gles an ale klöören faan jonkblä tu laachtgreen. Palmen, spiiwitj sun, blä hemel.“ – „So üüs uun a Karibik?“

„So, üüs wi üs a rocht Karibik föörstel kön. Wi moest jo bluat en paar daar diarbliiw, oober so würtelk grat as Kadmat uk ei: en 500 m briad an 9 km lung, eenelk üüs Lungnes. An en dik haa's diar uk ei, oober jo hed en paar autus an en bus diar. Üüs hotel wiar iar was ens modern weesen – föör 40 juar –, man uuntesken temelk mänimen. Oober *Wellness* hed's, wan dü a dör ütj kaamst an geliks bi strun wiarst an iin uun't lauwarem weeder spring küdst. A san ging klook hualew sööwen banen faan tjiin minuten ap an efter temelk nau twaalew stünj uk jüst so gau oner. Do jeew at naachtert bit klook hualew njüügen an do küdst noch en betj uun't jonken bi strun sat an efter a stäären luke.“

„Det hiart 'am spanend uun!“ – „Ja, ei? An so stel ik mi at uk üüb Lungnes föör! Dü beest 'ar jo weesen – ik men, hü komt am eentelk faan heer diarauer?“ – „Hü loong, saadst dü, wiar jam *netto* onerwais weesen? Ian stünj mä a fliiger an gud trii stünj mä en buat? Diartesken en betj bus keer faan a fluugplaats tu a huuwen? An det för en rais faan auer 450 km? So loong könst dü uk onerwais wees, wan dü eentelk bluat 6 km ütjenöler leist.“ – „Hü det do? Ik men 6 km, diar beest dü jo tu fut gauer!“

„Do luke man ens, hü dü faan Feer



Bangaram - Agatti faan fiarens



At brag faan Kadmat

tu Lungnes komst, wan dü nian autu mäheest. Dü könst a maaren am a klook seeks a damper auer tu Doogebal nem an do mä a bus tu Naibel. Diar stichst dü iin uun a tsuch efter Bräist an faan diar keert do en bus tu Slütsil, huar dü do am a klook tjiin a damper auer tu Lungnes naamst. Ambi klook twaalew beest dü do diar an heest en rais faan knaap seeks stünj beeft di. Uun steed faan Doogebal-Naibel-Bräist-Slütsil, wat tau stünj an tjiin minuten düüret an bumelig 25 € koostet, könst dü uk faan Doogebal uun ian stünj an 41 minuten tu fut efter Slütsil luup, det koostet do niks. Of en taksi, det brükt do aacht minuten an koostet weler wat, an ik san mi ei seeker, of dü do uk en damper iarer feest.“

„Hual ap, det kön dach ei woor wees! Do wiar ik jo gauer faan Kochi auer Agatti üüb Kadmat!“ – „Sai'k dach. Natüürelk küdst dü uk auer Oomram raise. Det san do

36,1 km tu Lungnes an düüret bluat tauenhualew stünj. Oober wer dü a salew dai noch turag komst, det kön'k ei sai.“

„Puuha, wat hual wi heer feest: Kadmat an Lungnes san bialen like grat, haa neen dik, lei maden uun't weeder uun en *Schutzzone* an at as en temelk rais, am diar hen tu kemen. Det, wat's onerskääst, as eentelk bluat, det det ian 320 km widj bütjen uun't weeder leit an det öler man bluat 6 km.“ – „Na, nü fer-swige oober ei at haupt. Kadmat as en „drüg“ eilun. Üüb Kadmat wene moslems, an det het: diar jaft at nian spriit – nian win, nian bjar, rian goor niks!“ – „Ei ens en Manhattan!“ – „Ei ens det. An weede – üüb Lungnes feest det bi arke weder. Det skul wi dach ens ütjfinj. Hü wiar't: wel wi ens tup üüb raisen gung?“ – „Hoker brükt Kadmat, wan'r Lungnes noch ei käänt! Lungnes skal lewe huuch!“ – „Manhattan?“ – „Ooder man hätt'n nich!“

Üt da friiske feriine

E Nordfräsche Feriin häi iirsfersoomling

Di 18. önj e uursmoune 2017 hül e Nordfräsche Feriin sin iirsfersoomling önj Bräist önj e „Bredstedter Sool“ ouf. Dåt begand ma en hoow önj e Brästinger schörk, dan köm e seelschap ouer önjt Nordfriisk Instituut än leet ham et „Nordfriisk Futuur“ foon instituutsbibliothekäär Harald Wolbersen än instituutslektor Claas Riecken wise. Deerefter jäif et unerne än dan e iirsfersoomling, weer instituutsdiräkter prof. dr. Thomas Steensen e feestfordreeging „Da nordfräsche än et heef“ hül.

Langenhorn atmet auf, Dagebüll sucht weiter

Das Bangen in Langenhorn, ob sich für den **Friische Feriin fun e Hoorne** ein neuer erster Vorsitzender findet, ist beendet (vgl. *Nord-*

friesland 197, S. 2 u. 8). Olde Oldsen hat das Amt, das anderthalb Jahre lang vakant war, übernommen. Als Kreistagsabgeordneter, stellvertretender Bürgermeister und SPD-Fraktionsvorsitzender der Gemeinde hatte Oldsen zwar schon vorher einen vollen Terminkalender, aber seine Vernetzung im Ort wird allgemein als Vorteil für den Verein angesehen. Zweiter Vorsitzender wurde Jörg Scharnweber-Feddersen. Dagegen ist es weiterhin nicht gelungen, einen neuen ersten Vorsitzenden für den **Heimatverein Dagebüll** zu finden. Das Amt bleibt bis auf Weiteres unbesetzt und die Führung des Vereins wird vom zweiten Vorsitzenden Hans Otto Meier ausgeübt.

Frasche Rädj: Wiederwahl und Ehrenpreis

Die Vorsitzende des *Frasche Rädj* / Friesenrat Sektion Nord seit 2013, Ilse Johanna Christiansen, wurde am 6. April 2017 für weitere vier Jahre in ihrem Amt bestätigt. Sie ist zugleich zweite Vorsitzende der **Friisk Foriining**. Weitere Ämter wurden wie folgt besetzt: Stellv. Vorsitzender Heinrich Bahnsen, Kassenwartin Maren Jessen und

Schriftwart Charly Rickmers. Bereits im Februar 2017 kündigte das Vorstandsmitglied im Schleswig-Holsteinischen Landesverband Deutscher Sinti und Roma, Hauke Bruns, an, dass Christiansen in diesem Jahr den Ehrenpreis der Sinti und Roma, den „Schleswig-Holsteinischen Meilenstein“, erhalten wird.

Florian Lorenzen as uk en fraschen

Tu e biike 2017 häi e **Friisk Foriining** di CDU-krisdäismoon Florian Lorenzen üt Sollwitt bai Viöl lääsüd, e biikerääde tu hүүлjen. Dåt dää'r aw pläättjüsch önj e sool foon e kröif „Fraschlönj“. Lorenzen, formoon foon e finans- än bageüt-schus foon e kris, häi e toochte ma en krishümne hädj, weer dan 2014 e sung „Gölj-rüüdj-ween“ tu määged wörd. Bai sin biikerääde wus et Lorenzen wichti, dát hi ham as en fraschen fäile mötj, uk wan hi ai üt e mjarsch än foon da ailönje kamt, ouers en böre foon e gääst as än ai friisk, ouers pläättjüsch snääket. Di grute aplaus määged for åle kläär, dát et jüst sü sänj wörd: Uk da pläättjüsche frasche san frasche!

cr

Weer as't? Wo ist's?

Ein Foto aus Nordfriesland, aber wo?

In unserem Preisrätsel verlosen wir ein Buch, das mit dem Foto in Verbindung steht. Einsendungen per Post oder E-Mail bis zum 15. Juli an das Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bräist/Bredstedt, NE, info@nordfriiskinstituut.de

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Auflösung aus Nordfriesland 197:
Schweinebrunnen auf dem Bredstedter Marktplatz

Gewonnen hat:
Peter Gehrig, Pfaffenbergstr. 11, CH-8330 Pfäffikon



Foto: Thomas Steensen

Nordfriesland im Frühling

19. Februar 2017 –
17. Mai 2017

■ Eine neue Imagebildung steht im Zentrum des „**Masterplan 2030**“, der bei der öffentlichen Präsentation eines Ortsentwicklungskonzepts am 22. Februar im Rathaus in Leck zur Diskussion gestellt wurde. „Find’ dein Glück in Leck“, könne laut Stadtplaner Martin Stepany der zukünftige Slogan für die Gemeinde lauten. Ein vierblättriges Kleeblatt soll die Stärken symbolisieren: „Wirtschaft mitten im Norden“, „Wohnen für jeden Geschmack“, „Schönes Leben mit allem Drum und Dran“ und „Freizeit und Erholung mit und in der Natur“. Entwicklungspotenzial sah der Planer im Bereich der Gastronomie und der Übernachtungsangebote sowie bei der Kommunikation der verschiedenen Akteure untereinander. Bürgermeister Andreas Deidert betrachtete das Konzept als Arbeitsauftrag für ihn selbst und die Gemeindemanagerin sowie für Bauhof, Politik und Verwaltung.

■ Am 25. Februar verstarb in Husum im Alter von 83 Jahren der Altphilologe **Helmut Quack**. Der gebürtige Duisburger unterrichtete 34 Jahre lang am Hermann-Tast-Gymnasium Latein und Griechisch, zwei alte Sprachen, die er fließend beherrschte. 1972 übernahm er die Geschäftsführung der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft Sektion Husum, ab 1985 wurde er zudem Vorsitzender der Gesellschaft. Für seinen jahrzehntelangen Einsatz für den Austausch von wissenschaftlicher Forschung und öffentlicher Diskussion wurde er mit der Goldenen Ehren-

nadel der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ausgezeichnet. In der Husumer Universitätswoche initiierte er u. a. den „friesischen Abend“.

■ Enttäuschung machte sich bei den Komparsen aus Leck und Umgebung breit. Das dänische Drama „**Unter dem Sand**“, nominiert für einen Oscar in der Kategorie „Bester fremdsprachiger Film“, ging bei der Preisverleihung am 26. Februar leer aus. Der dänische Regisseur Martin Zandvliet hatte den Film 2014 u. a. auf dem ehemaligen Flugplatz in Leck gedreht. Verlassene *Shelter*, öde Betonwege, karge Hallen und weite Graslandschaften boten perfekte Rahmenbedingungen für die deutsch-dänische Koproduktion. Der Film behandelt ein Feld, das lange als tabu galt. Deutsche Kriegsgefangene wurden kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs zum Minenräumen an den dänischen Stränden eingesetzt, was einem Himmelfahrtskommando gleichkam.

■ Bereits 2016 wurde die Bredstedter Firma energy-ink GmbH vom *Focus Magazin* als „Wachstumschampion“ ausgezeichnet und zählte damit zu den 500 am schnellsten wachsenden Firmen in Deutschland. Ende Februar wurde sie nun für den vom Deutschen Bundestag ins Leben gerufenen und von der Industrie gestifteten „**German Brand Award**“ nominiert. Mit seiner exklusiven Tinten- und Toner-Eigenmarke beliefert der 39-jährige Inhaber Björn Martensen seit 2009 den deutschen Fachhandel und zum Teil auch das europäische Ausland. Sein Umsatz belief sich 2014 auf über 1,8 Millionen Euro.

■ Auf der 16. Tagung der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland wurde am 4. März in Travemünde das Gemeindefrühstück der evangelischen Kirchengemeinde Sankt

Nicolai auf Föhr mit dem **Initiativpreis Nordstern** ausgezeichnet. Der Preis wurde 2016 ins Leben gerufen und nun erstmals an Menschen verliehen, die Initiative ergreifen und sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. In Wyk-Boldixum gibt es seit 2015 das gemeinsame Frühstück mit Führern und Flüchtlingen, um Kontakte zu knüpfen und so die Integration auf der Insel zu fördern. Pastor Edwin Becker-Wichmann freute sich auch über 1 000 Euro, die u. a. für das Frühstück verwendet werden sollen.

■ Auf der Internationalen Tourismusbörse Berlin (ITB) gewann der Beach-Explorer der **Schutzstation Wattenmeer** die Goldene Palme 2017 in der Kategorie „Destinationen“. Die Jury lobte die Strandfunde-App, weil sie „Naturschutz, Wissen und Erholung spielerisch

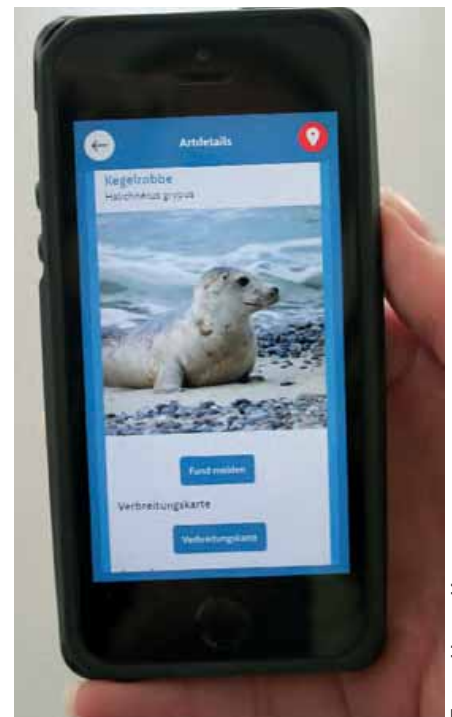


Foto: Harry Kunz

Die Strandfunde-App

verknüpft“. Der auch als „Tourismus-Oscar“ bezeichnete Reisepreis wird von der Zeitschrift *Geo Saison* vergeben. „Wir freuen uns sehr über diese Auszeichnung“, sagte Projektleiter Rainer Borchering bei der Preisverleihung im März. „So werden noch mehr Gäste an

Nord- und Ostsee dafür gewonnen, mit Smartphone-Unterstützung die Meeresnatur zu erkunden und Funde zu melden.“ Der Beach-Explorer biete eine Bestimmungshilfe für über 2 000 verschiedene Arten von Strandfunden wie Tiere, Muscheln, Federn oder Steine.

■ Die Mehrheit der Halligleute ist gegen eine Fusion zu einer **Hallig-gemeinde**. Das Ergebnis einer Befragung aller wahlberechtigten Einwohner teilte die Pressestelle der Stadt Husum, die auch das Amt Pellworm verwaltet, am 20. März mit. Die Frage lautete: „Sind Sie mit der Zusammenlegung (Gebietsänderung) der politischen Gemeinden Hallig Hooge, Hallig Langeneß und Hallig Gröde zum 1. Januar 2018 einverstanden?“ Eine Befürwortung fand sich nur auf Gröde mit fünf zu vier Stimmen. Langeneß mit Oland (62 zu 48 Stimmen) und Hooge (63 zu 17) lehnten eine Zusammenlegung ab. Die Gemeindevertretungen müssen nun darüber entscheiden, ob sie dem Bürgerwillen nachkommen oder nicht.

■ Drei Solisten, ein Duo, ein Trio und eine Rock-Band wetteiferten am 25. März im Congress Center Sylt in Westerland um den **29. Henner-Krogh-Förderpreis**. Den ersten Platz belegte Daniel Stahl alias Despair. Der 18-jährige Teilnehmer begeisterte mit Eigenkompositionen aus der Gattung Hip-Hop. Zweiter wurde Christopher Wormuth alias Ohrwurmuth am Klavier. Für sein Lied „Insel aus Sand“ gewann er auch den Reinhard-Mey-Sonderpreis für den besten deutschsprachigen Beitrag. Platz drei ging an Naqib Muradi, einen Flüchtling aus Afghanistan, der seine Erlebnisse musikalisch verarbeitete. „Ich bin sicher hier auf Sylt, Papa, es geht mir gut. Werde ich dich wiedersehen?“ lauteten bewegende Zeilen. Der mit insgesamt 5 555 Euro dotierte Preis wurde 1987 von Frauke und Henner

Krogh sen. zum Andenken an ihren früh verstorbenen Sohn und Musiker gestiftet.

■ Mit einer Feierstunde in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste wurde am 25. März an der **Nordsee Akademie Leck** die offizielle Staffelübergabe in der Leitung vollzogen. Oke Sibbersen wechselte nach 37-jähriger Dienstzeit, davon zwölf Jahre als Direktor, in den Ruhestand. Seine Nachfolgerin wurde die Historikerin und Journalistin Dr. Ariane Huml. „Sibbersen bleibt uns als kritischer Nordfrieser erhalten“, betonte Landrat Dieter Harrsen zur Begrüßung. „Oke, du übergibst ein gut bestelltes Haus“, rief Anke Spoorendonk, Landesministerin für Justiz, Kultur und Europa, dem scheidenden Direktor zu, und Umweltminister Dr. Robert Habeck erinnerte sich mit anekdotenhaften Geschichten an seinen Freund. Dr. Klaus Benthin vom Verband der Bildungszentren im Ländlichen Raum e. V. attestierte Sibbersen typisch nordfriesische Tugenden, mit denen es gelungen sei, aus einer Heimvolkshochschule eine hochmoderne Akademie zu machen.

■ Am 4. April nahm die Odyssee der **Kirchenglocke von Buphever** ihr Ende. 1562 wurde sie von dem Künstler Michael Dibler gegossen und auf Alt-Nordstrand in den Turm eingebaut. Sie überlebte die verheerende Sturmflut von 1634 und gelangte 1640 nach Osterhever. 1908 verkaufte der Kirchenvorstand den Bronzeguss zum Almetallpreis von 939,60 Reichsmark an den Flensburger Museumsberg. Dort sammelte Museumsgründer Heinrich Sauer mann (1842–1904) sakrale Kunstdenkmäler aus dem ehemaligen Herzogtum Schleswig. Im Reformationsjahr trennte sich nun der

jetzige Museumsherr Dr. Michael Fuhr im Rahmen des deutsch-dänischen Projekts „Glaube. Orte. Kunst“ von der 738 Kilogramm schweren Glocke und gab sie nach Osterhever zurück. In der Nähe des Taufbeckens fand sie ihren Platz in der alten Heimat.

■ Der 7. Mai war in Nordfriesland Tag der Wahl. Bei der **Bürgermeisterwahl** in Husum wurde Uwe Schmitz in seinem Amt ohne Gegenkandidat bestätigt. Im Zuge der Landtagswahl wurde am selben Tag die Bevölkerung in Nordfriesland zu einem **Bürgerentscheid** aufgerufen, um über die Zukunft des Klinikums Nordfriesland GmbH zu entscheiden. 87,4 Prozent stimmten für eine Weiterentwicklung des Klinikums. Die **Landtagswahl** brachte in Nordfriesland einen fulminanten Sieg der CDU; beide Wahlkreise gingen an die Direktkandidaten der CDU: Ingbert Liebing von Sylt (Wahlkreis 1, NF-Nord, 45,3%) und Klaus Jensen von Pellworm (Wahlkreis 2, NF-Süd, 41,3%). Bei den Zweitstimmen war dieses Ergebnis ebenfalls deutlich, wenngleich abgeschwächt. Hier die Prozentzahlen der Zweitstimmen:

	Wahlkreis 1	Wahlkreis 2	S-H
Beteiligung	65,1	67,9	64,2
CDU	35,7	34,2	32,0
SPD	23,0	26,2	27,2
Grüne	12,1	11,6	12,9
FDP	10,6	11,4	11,5
SSW	8,2	6,6	3,3
Linke	2,4	3,0	3,8
AfD	3,8	3,9	5,9

Auffällig ist, dass die AfD in Nordfriesland deutlich unter dem Landesdurchschnitt lag, aber auch, dass sich die landesweiten Verluste des SSW im Vergleich zu 2012 im Heimatkreis der friesischen Volksgemeinschaft fortsetzten. Damals hatte die friesisch-dänische Minderheitenpartei kreisweit noch bei 10,9 % gelegen. *Harry Kunz*

Wienke Reimer:

„Is’ nun mal so!“

Wie eine Anthropologin das Leben auf einer Hallig erforscht

Eine junge Frau, Studentin in Dänemark, wohnhaft in Berlin, aufgewachsen in der dänischen Minderheit, erforscht für ihre Masterarbeit als Anthropologin das Leben auf Hallig Hooge. Häufig wird sie gefragt, was Anthropologie überhaupt sei und was sie da genau erforsche.

Die Anthropologie ist die Wissenschaft vom Menschen als Teil einer Gesellschaft; was ihn prägt und wie die Vielfalt der Menschen sich organisiert – alles untergeordnet der Frage, ob alle Menschen gleich seien oder verschieden. Auch im Zusammenhang mit der Minderheitenpolitik kennen wir diese Frage, denn wenn alle Menschen gleich sind, warum benötigen Minderheiten dann extra Aufmerksamkeit und Schutz von der Gesellschaft und der Politik? Mein Fokus sind die Friesen in Nordfriesland. Gibt es Friesen überhaupt oder unterscheiden sie sich gar nicht wirklich vom Rest der Menschheit? Und wenn es Friesen gibt, was prägt sie, was zeichnet sie aus und was liegt hinter ihrer Identität?



Foto: privat

Wienke Reimer bei der Arbeit

Das Interessensfeld

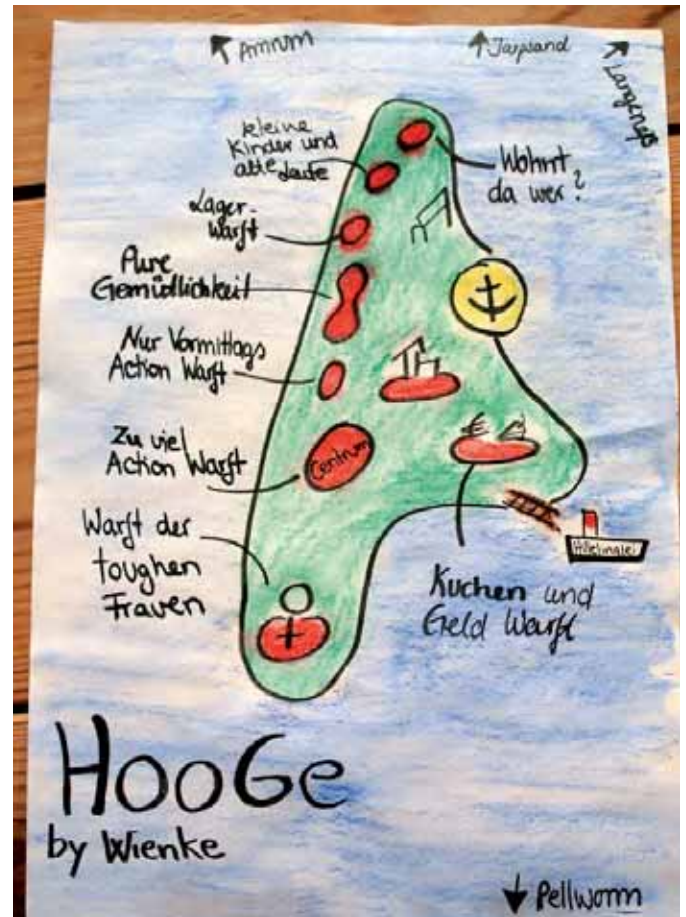
Nachdem mein Interessensfeld „Identität von Friesen in Nordfriesland“ abgesteckt war, stellte sich die Herausforderung, wie ein solches Projekt in der Praxis aussehen und durchgeführt werden sollte. Das Feld musste abgegrenzt, ein Fokus erarbeitet und erste Kontakte gefunden werden. Hier tauchte meine Faszination für Inseln auf. Und dass gerade die Friesen vom Leben auf Inseln und Halligen geprägt sein sollen, machte die Eingrenzung meines Feldes überschaubarer. Auch das Extrem von Ebbe und Flut sollte eine Rolle in meiner Forschung spielen. Also beschloss ich, meine Forschung in den Monaten des Winters bzw. Frühlings durchzuführen, damit die Wahrscheinlichkeit der Winterstürme sich erhöht und auch, damit die Touristenzahl so gering wie möglich ist und der „Fremden-Anteil“ im Feld begrenzt. So landete ich auf Hallig Hooge, in der Hoffnung, „Land unter“ mitzuerleben – ein Naturspektakel, durch das sich Halligen von Inseln unterscheiden. Im allgemeinen Sprachgebrauch kann „Land unter“ die Überforderung mit einer Aufgabe bedeuten, somit könnte ich z.B. „Land unter“ melden, falls ich mit meiner Masterarbeit nicht weiter komme – vergleichbar mit dem Begriff „Es brennt!“ Obwohl diese Redensart andeutet, dass der Mensch überfordert sei mit einer gewissen natürlichen Lage, ist dies nicht der Fall auf der Hallig. Ganz nach dem Motto „Is’ nun mal so“, geht alles seinen ruhigen und geordneten Gang, während die Flut die Hallig „volllaufen“ lässt und es zu einem „Land unter“ kommt. Volllaufen bedeutet, dass die Flut und der Wind die Nordsee auf die Hallig

drückt und letzten Endes das Land zwischen den mit Häusern bebauten Warften überschwemmt. Bei so einem „Land unter“ ist nichts zu machen, es „is‘ nun mal so“, wie die Halligbewohner sagen. Abwarten ist angesagt, bis das Wasser sich zurückzieht und das für die Hallig normale Leben wieder einkehrt. Und wie sieht nun dieses „normale Leben“ auf einer Hallig aus?

Wie erforschen Anthropologen das Halligleben?

Normal ist relativ. Mir ist bewusst, dass das, was „normal“ für mich erscheint, nicht für andere gelten muss. Und dennoch kommt beim Abschluss meiner Forschung ein Resultat zustande, das das Leben auf Hallig Hooge schildert, zumindestens einen kleinen Ausschnitt. Meinen erlebten Ausschnitt, der das „normale“ Halligleben zeigt, das, was mir zugetragen wurde. Somit ist es für meine Arbeit außerordentlich wichtig, meinen eigenen Hintergrund und meine Herangehensweise zu beschreiben, weil diese die Basis für mein Arbeiten ist. Als Anthropologin ist man selbst sein Werkzeug. Ich habe keine medizinischen Instrumente wie eine Ärztin, mit denen ich an einer Patientin Untersuchungen durchführen kann. Meine Beobachtungen, Fragen und Gedanken sind meine Instrumente, um mit Menschen in den Kontakt zu kommen und somit ihr Leben kennenzulernen.

Kontakte sind das A und O in einer Feldforschung. Anthropologen sind auf das Interesse von Anderen und deren Offenheit angewiesen. Und genau dies bereitet auch die größte Herausforderung, bevor das Feld betreten wird. So saß ich in Berlin und fragte mich, wie ich denn wohl Leute auf Hooge kennenlernen könnte, um Gespräche zu entwickeln, die zu Einblicken führen. Die Gemeinde Hallig Hooge wirbt auf vielen Ebenen mit dem Projekt „Hand gegen Koje“. Für ein Mithelfen in der Gemeinde bekommen Außenstehende Wohnraum zur Verfügung gestellt. Die Motivation dahinter ist, neue Leute auf die Hallig zu locken und diesen einen Einblick in das Halligleben zu geben. Die Hoffnung ist es, so dauerhafte und junge sogenannte „Neubürger“ zu finden, die auf der Hallig wohnen



Handgezeichnete Übersichtskarte der Anthropologin

bleiben wollen. Dies schien mir ein guter Ausgangspunkt für mein Forschen zu sein, und nach einigen Monaten Warten bekam ich eine Antwort, dass ich an dem Projekt teilnehmen könne. Mit voller Euphorie begann ich meine Mithilfe im Gemeindebüro. Doch Winterzeit ist Ruhezeit, und meine Arbeitsaufgaben mussten gesucht werden. Bevor ich nach Hooge kam, nahm ich an, dass es nur wenige Menschen auf die Hallig ziehen würde und dass die Menschen eher weg wollten. Ich hatte mit leer stehenden Gebäuden, ja, vielleicht sogar leeren Warften gerechnet und mit vielen liegen gebliebenen Arbeiten aufgrund von mangelnden Arbeitskräften. Weit gefehlt! Dies war und ist ganz und gar nicht der Fall! Wohnraum ist Mangelware, und viele Menschen arrangieren sich, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, weil Arbeitsplätze, die nicht abhängig von Touristenströmen sind, selten vorkommen.

Das Kommen und Gehen von etlichen Menschen ist gang und gäbe auf Hooge. Nicht nur Touristen und Journalisten, die lediglich für ein paar Tage kommen, auch Menschen die eine



Foto: privat

Halligeinsamkeit gibt es fast nur im Winter.

Pause vom Alltag haben wollen – oder mal für eine Zeit an und mit dem Wasser leben wollen. Auch hier glaubte ich im Vorwege, dass Hooge das vollkommene Gegenteil von dem stetig pulsierenden Berlin sei, und musste schnell meine Annahme richtigstellen. Die Ströme der Globalisierung sind auch an Hooge nicht vorbeigegangen, z. B. durch Computer.

Insbesondere in der winterlichen Ruhezeit war es nicht leicht, mit den Menschen vor Ort in Kontakt zu kommen, ohne deren Ruhe zu stören. Immer wieder balanciere ich zwischen dem Respektieren der lokalen Winterruhe und dem Nachhaken und Suchen von für mich interessanten Informationen. Ein stetiges Reflektieren des Feingefühls ist nötig, um mit dem Strom zu schwimmen, sich aber dennoch umzuschauen, was in dem Strom passiert. Respekt vor den lokalen Umgangsformen und ungeschriebenen Gesetzen ist der wichtigste Punkt einer Anthropologin!

Meine Herangehensweise im Feld sieht wie folgt aus: anschauen und beobachten, Präsenz und Interesse zeigen, nachfragen und teilnehmen. Zu guter Letzt ist es mir wichtig, nicht nur Informationen aus einem Feld zu saugen und somit die

Leute wie Informationsobjekte darzustellen, sondern einen Austausch zu pflegen und eventuell dem Feld und meinen Informanten etwas zurückzugeben. In der Praxis sieht es so aus, dass ich mich eher etwas zurückhalte, meine Meinungen und Haltungen in die zweite Reihe stelle und an Diskussionen nicht teilnehme, sondern sie nur wahrnehme. Es ist nicht zu unterschätzen, wie schwer dies ist, denn immer wieder stellt sich die Frage, über wie viel Toleranz ich selbst verfüge. So war es beispielsweise nicht leicht, still zu bleiben, als während meiner Forschungsarbeit über Rassismus in Südafrika mir die Friseurin, die gerade meine Haare schnitt, verkündete, dass ihr Mann ein großer Hitler-Fan sei und ich ihn doch unbedingt kennenlernen sollte.

Ein Interesse für die lokalen Geschehnisse auf Hooge zu zeigen, bestand bei mir darin, zu sämtlichen öffentlichen Veranstaltungen zu gehen. Für einige Anthropologen mag dies gar nicht so leicht sein, wenn die lokal-üblichen Veranstaltungen so neu für sie sind, dass das Agieren keine Selbstverständlichkeit ist. Dies war bei mir nicht der Fall. Wie es sich im Chor singt und wie ein Gottesdienst abläuft, war für mich nichts Neues und vereinfachte deutlich meine Teilnahme.

Auch kann ich zum Glück Karten spielen und musste es nicht neu erlernen, was weitere Türen in der lokalen Spielerunde öffnete.

Zu guter Letzt ist es mir wichtig, dass ich nicht nur „hinter einer Story“ her bin, an der ich mich selber bereichern kann, sondern so arbeite, dass mein Resultat auf einem gegenseitigen Austausch beruht. Dieser ethische Grundsatz mag vorbildlich klingen, nur besteht die Herausforderung darin, nicht in eine belehrende Rolle abzurutschen. So ist es mir durchaus passiert, dass ich beim Kartenspielen auch erzählen wollte, wie ich mit meinen Freunden in Berlin Karten spiele, um ein Bild von meinem „eigentlichen“ Leben zu entwickeln, doch schnell kam ein: „Hör’ doch mal mit dem ‚bei euch‘ auf! Jetzt bist du auf Hooge!“ und mir wurde klar, wie mein ethischer Grundsatz etwas unangenehm Belehrendes hatte und ganz anders wahrgenommen wurde. Folglich überlegte ich es mir gut, ob ich wirklich einen Yogakurs veranstalten solle, und besprach dies erst gründlich mit Einheimischen. Dann gab ich Yogakurse, um nicht nur „die Beobachterin“ auf Hooge zu sein, sondern die, „die etwas für unseren Rücken tut“.

Während einer Feldforschung beobachten An-

thropologen nicht nur das Feld, sondern auch sich selbst, die eigenen Handlungen und den Umgang mit Menschen. Die ständige Reflektion führt dazu, sich über das Leben, das man für „normal“ hält, Gedanken zu machen. Dabei entdeckt man Unterschiede und Gemeinsamkeiten, von denen man lernen und leben kann.

Wofür können wir anthropologische Studien gebrauchen?

Einer der bekanntesten Anthropologen, Claude Lévi-Strauss, argumentierte, dass die Methode der Anthropologie die sei, sich von seiner eigenen Herkunft zu distanzieren, um durch neue erlebte und erlernte Erkenntnisse die Dogmas unserer Gesellschaft von außen zu hinterfragen. Somit ist es nicht nur wichtig, was ich über das Leben auf Hooge gelernt habe, sondern viel mehr, was dies über das Leben außerhalb von Hooge erzählt. Oft wurde ich mit der Frage konfrontiert, wieso ich denn bloß nach Hooge wollte. Was da schon sein solle, was so wichtig sei, dass ich die wichtigsten Monate meines Studiums *geopfert* und auf einer Hallig *freiwillig* verbracht habe.



In der warmen Jahreszeit sieht es auf Hooge ganz anders aus. Das neue zweisprachige Ortsschild deutsch/friesisch grüßt aber immer.

Ich finde es wichtig, sich daran zu erinnern, dass Leben und Alltag überall auf dieser Welt stattfinden. Ich neige dazu, von Großstadt zu Großstadt zu springen und mir neue Inspiration bei Auslandsaufenthalten anzueignen, und dabei vergesse ich, dass Inspiration auch in der nahen Ferne zu finden ist. Infolgedessen erwische ich mich immer wieder dabei, dass ich glaube, *meine Welt* zu kennen, dabei kenne ich nur einen Bruchteil. Meine Welt ist relativ, in dem Augenblick, wo ich aus ihr hinaustrete und sie in Frage stelle.

Wenn ich mit dem Auto von Schleswig nach Flensburg fahre und in einen Stau gerate, tue ich alles dafür, diesen Stau schnellstmöglich zu überwinden und die Verspätung einzuholen. Auf Hooge läuft es ein wenig anders: „Is’ nun mal so“ wird gesagt, wenn die Fähre anstelle von einer knappen Stunde drei Stunden benötigt und der Anschluss verpasst wird. „Lässt sich nicht ändern.“ Im Auto würde ich mir lauter Umleitungen überlegen, ich würde anfangen zu schwitzen und zu schimpfen, mit hochrotem Kopf würde ich – wahrscheinlich trotzdem verspätet – bei meinem Termin erscheinen. Auf Hooge würde ich verspätet und etwas gelassener bei meinem Termin erscheinen, mich entschuldigen und sagen: „Is’ nun mal so“.



Foto: privat

Die Landwirtschaft wurde ebenfalls unter die wissenschaftliche Lupe genommen. Es ging immer darum, interessiert aber nicht aufdringlich zu sein.



Zur Entschleunigung auf den Halligen tragen die Pferdegespanne bei.

Auf Hooge habe ich gelernt, dass Leben auch anders sein kann als zu versuchen, schnellstmöglich durch den Verkehr zu kommen. Das Besondere auf Hooge ist, dass das Unberechenbare und Ungewisse im Alltag akzeptiert und eingeplant ist. Wie das Wetter auch kommen mag, ob viel Wind oder wenig Wind, ob viel Wasser oder wenig Wasser, ändern, können wir Menschen daran sowieso nichts, also hinnehmen, abwarten und sich arrangieren.

Abschließend möchte ich ein Zitat teilen, welches im Hooger Gemeindebüro steht:

Nich argern

Musst di nich argern, dat hett keen Wert.
 Musst di bloots wunnern, wat allens passeert.
 Jümmers musst denken: De Lüüd sind nich klook.
 Jed een hett Grappen un du hest se ook.
 Musst di nich argern, is Unrecht di daan.
 Hau op den Disch mol un foorts is't vergaan.
 Kort is dat Leven un lang is de Dod.
 Musst di nich argern, denn geit di dat good.

Wienke Reimer, Jahrgang 1991 ist in Schleswig aufgewachsen und gehört der dänischen Minderheit an. Sie studiert an der Universität Aarhus in Dänemark, war zu Forschungszwecken in Südafrika und Vietnam und lebt in Berlin, wo sie Mitarbeiterin des Minderheitensekretariats ist. (Adresse: Wildenbruchstr. 73, 12045 Berlin).

Robert Kleih:

Fering Breakfast auf Long Island

Frisisten auf Spurensuche in New York und Umgebung

Anlässlich eines linguistischen Kongresses reiste der Flensburger Minderheiten- und Nordfriesisch-Professor Nils Langer mit seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern Temmo Bosse und Robert Kleih nach New York und nutzte die Gelegenheit auch zum Besuch ausgewanderter Nordfriesen. Das war besonders für den Doktoranden Robert Kleih ein Thema.

„Dann treffe ich Euch morgen früh um 8.32 Uhr am Bahnsteig New Hyde Park. Nehmt einfach die Long Island Railroad von Penn Station, sie bringt euch direkt dorthin“, sagte Hans Siewertsen zu mir am Telefon. Hans Siewertsen ist der Präsident des *Föhrer und Amrummer Krankenunterstützungsvereins* von New York. Die Friesen in Amerika – von Föhr ausgewandert, eröffneten sie mitten in New York ihre Delikatessen-Geschäfte – wer hat davon noch nicht gehört?

Im Rahmen meiner Doktorarbeit, die sich mit der Identität von emigrierten Nordfriesen beschäftigt, stieß ich immer wieder auf die Ortsnamen New York und Petaluma in Kalifornien. Dorthin sind in erster Linie die Inselfriesen von Föhr und Amrum ausgewandert, haben Delikatessen- und Lebensmittelgeschäfte – die so genannten *Delis* – in New York und Hühnerfarmen in Petaluma betrieben. Die Zeiten nach den Weltkriegen waren hart und auf den Inseln herrschten noch schwierigere Bedingungen als auf dem Festland. Zahlreiche Insulaner kehrten nach einigen Jahren harter Arbeit zurück, wenn sie genug Geld verdient hatten. Doch nicht alle Friesen zog es wieder in die Heimat, viele von ihnen blieben in Amerika.

Die Friesen in der Fremde organisierten sich bereits früh. Der *Föhrer und Amrummer Krankenunterstützungsverein* wurde am 4. März 1884 im *Saloon* der Brüder Jappen in Brooklyn als „Föhrer Krankenunterstützungsverein New York“ ge-



Temmo Bosse, Robert Kleih, Hans Siewertsen

Foto: Nils Langer

gründet. Erst später wurden auch die Amrummer ins Boot geholt. Über die Fering Stiftung kam ich bereits im Februar mit dem Verein in Kontakt, und Hans Siewertsen reagierte sehr aufgeschlossen und freundlich auf meinen Vorschlag eines Treffens.

Die Gelegenheit war günstig, denn eine New-York-Reise in Sachen „Friesisch“ war bereits fest geplant. Der Grund dafür war allerdings ein anderer: Am 6. und 7. April fand eine Konferenz des Forschernetzwerks HiSoN (*Historical Sociolinguistic Network*) an der City University New York und der New York University statt, an der wir, die Mitarbeiter des Friesischen Seminars der Europa-Universität-Flensburg (EUF), teilnehmen wollten. Bei dieser Gelegenheit lag es nahe, für einen Tag einen Abstecher nach Long Island zu machen, um die Nordfriesen zu besuchen. Nils Langer, der neue Professor für Nordfriesisch

und Minderheitenforschung an der EUF, war gebeten worden, dort einen Plenarvortrag zu halten.

Die HiSoN-Konferenz

Die linguistische Konferenz stand unter der Überschrift *Examining the Social in Historical Sociolinguistics: Methods and Theory* („Die Überprüfung des Sozialen in der historischen Soziolinguistik: Methoden und Theorie“). Diese zwei Tage währende Veranstaltung, auf der Dutzende Vorträge zu verschiedensten Sprachen und Themen angeboten wurden, brachte viele spannende Erkenntnisse und förderte einen regen Austausch der Wissenschaftler untereinander. Am zweiten Tag der Konferenz hielten Nils Langer und ich jeweils einen Vortrag über die Friesen. Professor Langer befasste sich in seinem Plenarvortrag mit der Frage, welche Rolle im öffentlichen Raum sichtbare Sprache für die Identität der Nordfriesen in der Vergangenheit spielte und auch heute noch spielt („*On the Invisibility of Language in Defining North Frisian Identity*“). Ich hingegen sprach über die Ergebnisse meiner im vergangenen Jahr fertiggestellten Masterarbeit und präsentierte sie unter einer diachronen Betrachtungsweise („*Labelling North Frisians: The Change from an Ethnic Minority to a Topographic Sense of Belonging*“). Dabei ging es um das Verhältnis von nordfriesischer Identität zur Sprachkompetenz unter historischen Gesichtspunkten. (Die vollständige Untersuchung erscheint demnächst in Buchform.)

Zu Besuch bei den Föhrern und Amrumern auf Long Island

Nicht weniger spannend als die Konferenz war aber unser angesprochener Besuch bei den Amerika-Friesen. So machten sich an besagtem Morgen Nils Langer, Temmo Bosse und ich von der Pennsylvania Station in Manhattan auf den Weg nach Long Island. Am Zielbahnhof wurden wir von Hans Siewertsen am Bahnsteig standesgemäß mit den friesischen Farben *Gölj – Röödj – Ween* begrüßt.

Der 73-jährige Präsident des *Föhrer und Amrummer Krankenunterstützungsvereins* und seine Frau Joann verbrachten den ganzen Tag mit uns und zeigten uns viel von der Umgebung, unter anderem einen Strand (der verdächtig dem Kniepsand ähnelte), ein friesisches *Deli* und das Vereinsrestaurant *Plattduetsche Park Restaurant* am Franklin Square in Hempstead Turnpike. Doch zunächst ging es vom Bahnsteig direkt zum *Venus Restaurant* in West Hempstead, wo sich jeden Mittwochmorgen Mitglieder des Vereins zum gemeinsamen Frühstück treffen.

Unsere Gruppe traf als erste ein. Hans und seine Frau Joann versicherten uns, dass wir einen guten Einfluss auf sie hätten, da sie sonst immer zu den letzten gehörten, die sich einfanden. Dementsprechend waren die verwunderten Blicke der eintreffenden Vereinsmitglieder auch nicht in erster Linie dem Besuch aus Flensburg geschuldet, sondern vielmehr der Tatsache, dass Joann und Hans bereits am Tisch saßen.

Hans stellte uns kurz vor, und wir hatten einige Geschenke dabei: So gab es Rum aus Flensburg und den friesischen Kalender *Jarling*, bei dem man uns nicht übelnahm, dass die ersten drei Monate bereits „abgelaufen“ waren. Zudem gab es Kaffeetassen und Einkaufsbeutel mit föhrerfriesischer Aufschrift von der Ferring Stiftung und deren jüngstes Buch „*En hunsfol düntjin*“. Da dies das neuste Buch war, überraschte es uns, dass man aus mehreren Ecken am Tisch ein Murmeln und den Satz „Das habe ich schon“ hörte. Es war ein sehr gemütliches Frühstück und neben *Pancakes* und einer Bedienung, die mit der Kaffeekanne herumlief und immer bereits nachschenkte, wenn die Tasse noch halb voll war, un-



Foto: Nils Langer

Tausende Kilometer für ein Frühstück

terhielten sich die Mitglieder auf Hochdeutsch, Englisch, Plattdeutsch und natürlich *Fering*. Manchmal waren auch alle Sprachen wild gemischt, was für die Gesprächsteilnehmer aber offenbar kein Problem darstellte. Die Teilnehmer des Frühstücks waren allerdings bereits alle im Rentenalter und nicht in Amerika geboren, sondern mehrheitlich auf Föhr. Als Auswanderer der ersten Generation haben sie ihre friesischen Sprachkenntnisse noch in der alten Heimat erworben und verließen im jungen Erwachsenenalter die Insel. Dies brachte die schöne Geschichte mit sich, dass Hans und eine dort anwesende Föhrerin Anfang der 1950er-Jahre gemeinsam auf Föhr die Schulbank drückten und nun – 65 Jahre später – gemeinsam auf Long Island frühstückten.

Viele der rund 25 beim Frühstück anwesenden Nordfriesinnen und Nordfriesen wohnen mittlerweile nicht mehr in New York selber, sondern sind in die Randgebiete der Metropole gezogen und leben nun auf Long Island östlich oder in New Jersey westlich der Acht-Millionen-Metropole. Zudem verbringen einige von ihnen nur den Sommer in der New Yorker Umgebung und fahren in der kalten Jahreszeit nach Florida, um dem strengen Winter, der an der amerikanischen Ostküste herrscht, zu entgehen.

Nach dem Frühstück fuhren uns Hans und Joann zu einem *Deli* mit dem vielsagenden Namen *Ferring Delicatessen* im Nachbarort Baldwin. Zwei der drei Besitzer haben Eltern von Föhr, und daher stammen auch der Name des *Delis* und das Logo, das dem nordfriesischen Wappen mit Adler, Krone und Grütztopf entspricht. Es war ein wenig verwunderlich, das nordfriesische Wappen plötzlich überall um uns herum zu sehen: auf Pappkaffeebechern, Papiertüten, den T-Shirts der Angestellten und sogar auf der Tapete. *Ferring Delicatessen* ist einer der letzten *Delis*, die von Föhrern und deren Nachfahren betrieben werden. Viele haben durch die steigende Konkurrenz der Supermärkte schließen müssen, so war es früher ein Privileg der *Delis*, dass sie die bestellten Lebensmittel auch an die Haustür liefern durften, während dies Supermärkten untersagt war. Doch mit der Abschaffung dieser Sondergenehmigung konnten sich nur wenige Delikatessengeschäfte behaupten. *Ferring Delicatessen* bietet heutzutage



Foto: Nils Langer

Von den *Deli*-Läden gab es früher in New York viele.

auch einen Catering-Service an und verfügt zudem über einen kleinen Essbereich im Geschäft, um neben dem Verkauf von Speisen im Laden weitere Standbeine zu haben. Bei der Gelegenheit erzählte uns Hans, dass auch er und Joann vor vielen Jahren ein *Deli* hatten und in den 60er- und 70er-Jahren viele Föhrer und Amrumer ihr Geld mit der Arbeit im *Deli* verdienten. „Die Föhrer hatten *Delis* ...“, sagte Hans Siewertsen und seine Frau Joann entgegnete darauf: „... und die Plattdeutschen verkauften Eiscreme.“ Warum ausgerechnet die Plattdeutschen im Eis-Geschäft waren, entzog sich ihrer Kenntnis.

Im Laufe des Tages erzählte uns Hans viel von seiner Auswanderergeschichte. Er stammt aus Utersum und bereits sein Vater hatte sich an der Auswanderung in die Neue Welt versucht, war wegen der wirtschaftlichen Lage dabei aber glücklos geblieben. Hans selber war nach einigen Jahren in Amerika zwar ebenfalls wieder nach Föhr zurückgekehrt, entschloss sich dann allerdings rasch, wieder über den Atlantik zu gehen und dort zu bleiben. Er berichtete uns davon, wie die Föhrer sich gegenseitig Arbeit verschafften und unterstützten, aber auch, dass er trotz damals noch fehlender amerikanischer Staatsbürgerschaft in die Armee eingezogen wurde, doch glücklicherweise nicht nach Vietnam musste. Bis heute ist er der alten Heimat sehr verbunden und sagte, theoretisch könne er sich auch gut vorstellen, seinen Ruhestand wieder in Deutschland zu verbringen. Er fühle sich auf beiden Inseln – Föhr und Long Island – sehr wohl. Nur der Euro („Dieses Klötergeld“) sei nicht so seine Sache. Unsere letzte Station war das *Plattduetsche Park Restaurant* in Hempstead Turnpike. Dieses be-

eindruckende Gebäude ist Treffpunkt von einer ganzen Reihe deutscher Vereine aus den unterschiedlichen Ursprungsregionen. So treffen sich dort neben dem *Föhrer und Amrummer Krankenunterstützungsverein* auch die *Foehrer Musik Freunde*, der *Sieverner Plattduetsche Club*, der Verein *Koelsche Funke Rut Wiess*, der *Original Schuhplattler VV Enzian* und viele weitere Gemeinschaften. Hans führte uns durch die Anlage und zeigte uns auch den großen Ballsaal, in dem früher die Bälle der Föhrer und Amrummer gefeiert wurden. Mitte der 1960er-Jahre kamen dort über 600 Föhrer und Amrummer zusammen, um gemeinsam zu feiern, aber auch um Geschäftsvereinbarungen zu treffen oder einen Partner zu finden.

Diese Zeiten sind jedoch vorbei, und der Verein hat nur noch knapp über 200 Mitglieder, die sich zu ihren Mitgliederversammlungen in einem der Räume des Restaurants treffen. Neu ist der große, aus viel Holz und Glas gebaute *Beer Garden*, der hinter dem Restaurant steht und an den Wochenenden immer gut besucht ist. Nach einem leckeren Essen – im Restaurant gibt es eine große Auswahl an deutschen Speisen – brachten uns unsere beiden sehr freundlichen und liebenswürdigen „Reiseleiter“ Joann und Hans zurück zum Bahnsteig New Hyde Park. Dieser denkwürdige Tag wird uns sicherlich noch lange in Erinnerung bleiben.

Baseball und ein Friese der zweiten Generation

Die beiden waren allerdings nicht die letzten Amerika-Friesen, die wir treffen sollten. Nach zwei langen und intensiven Konferenztagen hatte das Friesische Seminar der Europa-Universität-Flensburg noch einen Termin von ur-amerikanischer kultureller Qualität auf dem Programm: den Besuch eines Baseballspiels der New York Mets gegen die Miami Marlins.

Baseball und seine Regeln erschließen sich für die meisten Europäer nicht sofort, und man braucht etwas Zeit und einen geduldigen Amerikaner, der einem die einzelnen Regeln auch zum wiederholten Mal erklärt. Beides stand uns zum Glück zur Verfügung, und so hatten wir nach dem Spiel die

wichtigsten Spielzüge und Regeln verstanden. „Baseball ist ja eigentlich wie Cricket“, hatte Professor Nils Langer, der viele Jahre in England gelebt hat, noch in der U-Bahn auf dem Weg zum Stadion behauptet. Da ein Cricketspiel aber über mehrere Tage andauern kann, hofften wir dann doch, dass es den einen oder anderen Unterschied geben würde.

Unser Besuch des Baseballspiels fand jedoch nicht nur zum Spaß statt, sondern hatte noch einen anderen Hintergrund: Ich war dort mit Eric Simonsen verabredet, einem Amerika-Friesen der zweiten Generation. Erics Eltern waren nach dem Zweiten Weltkrieg von Föhr nach New York gekommen und dort geblieben. Er und sein Bruder wurden in Amerika geboren, doch sprechen sie bis heute *Fering*. Eric verbrachte nach der *High School* Anfang der Achtziger-Jahre sogar einige Wochen auf Föhr. Es gibt sie also noch, die Amerikaner zweiter Generation, die Nordfriesisch sprechen. Normalerweise unterhalten sich Eric und sein Bruder aber auf Englisch, erzählte er mir, denn Englisch sei ja doch ihre erste Sprache, was natürlich auch dem Umfeld geschuldet sei.

In Erics Brust würden zwei Herzen schlagen, erzählte er mir: ein amerikanisches und ein friesisches. Er selbst war schon häufiger auf Föhr und auch seine Kinder haben die Insel schon besucht. Der Kontakt besteht bis heute, auch wenn Erics Nachwuchs kein *Fering* mehr beherrscht, abgesehen von einigen vereinzelt Wörtern. Die Verbindung nach Nordfriesland funktioniert auch in die andere Richtung, so war erst im letzten Herbst Erics Cousine von Föhr zu Besuch in New York.

Das Gespräch mit Eric war nicht minder interessant als unser Treffen mit den Friesen auf Long Island, und ich hörte spannende Geschichten von Auswanderung und der neuen Heimat. Einziger Wermutstropfen des Abends war die hohe Niederlage „unserer“ New York Mets.

Robert Kleih, Jahrgang 1988, aufgewachsen in Os-nabrück, hat in Kiel Friesisch und Skandinavistik studiert. Seit 2016 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Friesischen Seminar der Europa-Universität Flensburg. (Adresse: Von-der-Horst-Str. 9, 24118 Kiel).

Temmo Bosse:

Neues friesisches Theater

Gary Funck professionalisiert friesische Theaterszene

Als Kulturkonsulent der *Friisk Foriining* ist Gary Funck seit Jahren mit Theaterarbeit erfolgreich. Er schrieb friesische Theaterstücke vom Jugendtheater, über Freilichttheater bis zum Musical. Ein weiterer Grad der Professionalisierung ist die Gründung einer neuen Theatergruppe 2017 unter seiner Leitung, die vom friesischen Theaterverein *Et Nordfriisk Teooter* getragen wird.

Am 2. April 2017 trat in der Nordsee-Akademie in Leck ein Projekt ins Licht der Öffentlichkeit, welches das Potenzial besitzt, eine Schlüsselrolle in der nordfriesischen Kulturarbeit einzunehmen. Es fand die Premiere des Theaterstücks „*Da üülje, da goue*“ statt, der ersten Produktion der noch jungen Theatergruppe *Et Nordfriisk Teooter*. Die Truppe um den etablierten Theatermacher Gary Funck (u.a. „*E ploon foon e saks*“) hat sich ein klares Ziel gesetzt: Man will modernes und professionell inszeniertes Theater bieten und sich damit von den volkstümlichen Laienaufführungen absetzen.

Solche ehrgeizigen Ambitionen sind erwartungsgemäß nicht gleich in der ersten Produktion vollständig umzusetzen. Die Entwicklung eines modernen nordfriesischen Theaters geschieht letztendlich noch auf der Grundlage jener volkstümlichen Variante, von der es sich lösen möchte. Bereits an der Auswahl des Stücks „*Da üülje, da*

goue“ (‘Die Alten, die Guten‘) lässt sich dieser Übergangscharakter ausmachen. So stammt das Werk zwar aus Funcks Feder, doch es erlebte seine Uraufführung bereits beim Biikebrennen des Jahres 2013 und hat damit – wenn man so will – eine volkstümliche Vergangenheit. Was die Theatergruppe aber eindrucksvoll zeigen konnte, ist die Richtung, in die die Reise gehen soll.

Die Handlung des Stücks ist rasch umrissen: In einem Provinztheater übernimmt ein externer ehrgeiziger Regisseur das Ruder, der alles Altmöbische über Bord werfen will. Zu diesem ausgehenden Inventar gehört allerdings auch eine Gruppe gealterter Schauspieler, für die es gilt, sich zu beweisen.

Interessant wird die Geschichte vor allem dadurch, dass sich die Gruppe der Schauspieler aus dem Figureninventar der nordfriesischen Sagen- und Legendenwelt zusammensetzt, und so etwa Hauke Haien mit Martje Flors auf der Bühne



Die Theatergruppe ist kein festes Ensemble, sondern wird für jedes Stück neu zusammengestellt.



Frerk Jacobsen und Thore Johannsen zeigten große Spielfreude als Wessel Hummer und Hauke Haien.



Foto: Thomas Steensen

Die deutschen Übertitel mit Beamer auf Leinwand erweitern den Kreis des Publikums enorm.

steht. Dadurch entsteht sowohl eine absurd-komische Ebene mit viel Gelegenheit für Situationskomik als auch eine speziell nordfriesische Prägung mit reichlich Interpretationsspielraum. Das „Moderne“ an dieser Produktion blitzt an vielen Stellen auf. Das „unrealistische“ Setting, die Metaebene mit dem Theaterstück im Theaterstück, Anleihen an Legenden, Klassiker und Popkultur (samt Gesangseinlagen), die minimal gehaltene Bühnenausstattung und natürlich die Deutungsmöglichkeiten des Bühnengeschehens machen klar, wo der Unterschied zu einer volkstümlichen Aufführung liegen kann. Ganz zu lösen vermag sich „*Da üülje, da goué*“ vom launig-schwankhaften Laientheater aber noch nicht.

Nicht jedoch als bloße Komödie, sondern als Satire ist das Stück ausgewiesen. Und nach der entsprechenden Botschaft, also etwa einer Bloßstellung von Missständen durch Humor und Überzeichnung, braucht man in der Handlung auch nicht mühsam zu suchen, Gut und Böse sind klar verteilt: Ein rücksichts- und respektloser Karrieremensch bedroht die bestehende Idylle. Dass der Bösewicht mit dem zackigen, aristokratischen und sehr deutschen Namen „von Stein“ versehen wird und wiederholt auf die rückständige Provinz schimpft, während die leidtragenden Sympathieträger „alte Friesen“ sind, mag vielleicht ein überinterpretiertes erzählerisches Merkmal sein. Der konstruierte Gegensatz zwischen den positiv belegten Elementen „Land“, „althergebracht“, „alteingesessen“ und „friesisch“ und den negativen Gegenstücken „Stadt“, „mo-

dern“, „auswärtig“ und „deutsch“ ist aber unübersehbar und erscheint mir merkwürdig fehlplatziert im angestrebten modernen Theater. Unverzichtbar ist aber wohl nach wie vor der offensichtliche Automatismus, in friesischer Sprache nur friesische Themen zu behandeln. Doch auch hier traue ich Gary Funck mittelfristig die künstlerische Emanzipation zu. Mangelnde Selbstreflexion kann man ihm jedenfalls nicht vorwerfen. Es zeugt von einem durchaus hintergründigen Humor, wenn er die Erneuerung des nordfriesischen Theaters ausgerechnet mit einer Geschichte einläutet, in der die versuchte „Modernisierung“ eines nordfriesischen Theaters sehr negativ dargestellt wird – und er selbst auch noch den gescheiterten Erneuerer spielt.

Der insgesamt sehr überzeugende und vielversprechende Beginn des *Nordfriisk Teooter* lässt auf viele weitere außergewöhnliche Produktionen hoffen. Dafür benötigt es allerdings eine breite Unterstützung. Dies ist zum einen durch die Mitgliedschaft im Trägerverein möglich; viel wichtiger ist aber, sich die Stücke anzusehen. Und dazu braucht der Zuschauer nicht des Friesischen mächtig zu sein: Die friesischsprachigen Produktionen werden komplett in deutscher Sprache „übertitelt“, d. h. hochdeutsche Übersetzungen der Dialoge werden auf eine Leinwand über der Bühne projiziert. Es gibt also keinen Grund, die nächste Produktion der Theatergruppe zu verpassen, die im kommenden Oktober auf die Bühne gebracht werden soll: eine Umsetzung von Ellin Nickelsens Novelle „Jonk Bradlep“.



Fotos (3): Eyla Boysen

Gary Funck

Temmo Bosse, Jahrgang 1979, aufgewachsen im ostfriesischen Stiekkelkamperfehn, ausgebildeter Zeitungsredakteur, studierte Friesisch und Niederdeutsch an der Christian-Albrechts-Universität Kiel. Er ist seit 2014 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Friesischen Seminar der Europa-Universität Flensburg. (Adresse: Samwerstraße 30, 24118 Kiel).

Thomas Steensen:

Gegen das Vergessen

KZ-Gedenkstätte Schwesing neu eröffnet

Weit über zweihundert Menschen kamen, als am 28. April 2017 die neugestaltete Gedenkstätte für das KZ Husum-Schwesing eröffnet wurde. „Großer Tag gegen das Vergessen“ überschrieben die *Husumer Nachrichten* ihren Bericht - mit Recht.

Mit der Neueröffnung wurde ein wichtiger Schritt getan, um die Erinnerung an das Konzentrationslager wachzuhalten. Hier, ausgerechnet in einer Gemarkung namens „Engelsburg“, waren vom September bis Dezember 1944 etwa 2500 Menschen eingesperrt, um eine „Friesenwall“ genannte Befestigungsanlage an der Nordseeküste mitzubauen. Mehrere Hundert starben, von 297 sind die Namen überliefert. Im Unterschied zum Lager in Ladelund, das zum selben Zweck errichtet und vom selben grausamen Kommandanten befehligt wurde, war die Existenz des Lagers in Schwesing lange Zeit fast ganz aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden. Allenfalls wurden jeweils zum Volkstrauertag auf dem Husumer Ostfriedhof, wo die Toten bestattet wurden, Kränze niedergelegt; dort unterrich-

tet seit Kurzem ebenfalls eine Informationstafel über das Geschehene. Erst 1981 bildete sich eine Arbeitsgruppe und nahm Nachforschungen auf. Ihr ausführlicher Bericht über das Geschehen im Lager sowie die Aufzeichnungen des Lagerarztes Paul Thygesen erschienen 1982 in dieser Zeitschrift und sodann als Broschüre im Verlag des *Nordfriisk Instituut*. Am 30. Januar 1983, fünfzig Jahre nach der „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten, schilderten auf Einladung der Arbeitsgruppe ehemalige Häftlinge im *Husumbus* ihren Leidensweg. Das Schweigen war gebrochen, und die Arbeitsgruppe setzte sich nun für eine Gedenkstätte auf dem ehemaligen Lagergelände ein. 1987 wurde ein von dem Bildhauer Ulrich Lindow entworfenes Mahnmal errichtet, das Besuchern das Gefühl des Eingesperrtseins

und der Enge vermitteln soll. Landrat Dr. Klaus Petersen hatte sich wesentlich dafür eingesetzt. Der Kreis Nordfriesland als Träger der Gedenkstätte erwarb nach und nach das gesamte Gelände. Seit 2001/02 erinnern Eisenstelen an die Toten. Informationstafeln wurden an der Lagerstraße, der Küchenbaracke, dem Hydranten und dem Mahnmal angebracht.

Doch dies konnte nicht ausreichen, und so wurde seit vielen Jahren über eine Neugestaltung der Gedenkstätte diskutiert. Der aus Husum stammende, in Berlin tätige Historiker Dr. Klaus Bästlein erarbeitete gemeinsam mit Perke Heldt und Dr. Jörn-Peter Leppien ein umfassendes Konzept für eine Gedenkstätte mit



Foto: Thomas Steensen

Die KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing am Tag der Neueröffnung, im Hintergrund das „Haus der Gegenwart“

festem Personal, das von den Gremien des Kreises Nordfriesland für gut befunden wurde. Doch als die Finanzierung nicht sichergestellt werden konnte, wurde nun zumindest eine Neugestaltung in kleinerem Umfang angestrebt. Den finanziellen Grundstock legte Uwe Thomas Carstensen, Hannover, mit einer Spende von 100 000 Euro; 1946 geboren, wuchs er auf dem Bauernhof seines Großvaters zwischen Immenstedt und Olderup auf, nur etwa vier Kilometer entfernt vom ehemaligen Lagergelände. Beim Festakt zur Neueröffnung im Nordsee-Congress-Centrum Husum hielt er ein eindringliches Plädoyer für Zivilcourage. Zufrieden mit der Neugestaltung zeigten sich auch der stellvertretende Landrat Carsten F. Sörensen, Kulturministerin Anke Spoorendonk und Prof. Dr. Gerhard Fouquet, Vorsitzender der Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten. Heftige und ins Persönliche gehende Kritik hingegen hatte zuvor bei einer Vortragsveranstaltung Klaus Bästlein geübt.

In moderner und durchdachter Weise wird auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers über dessen Geschichte informiert. Hierzu dienen anschaulich gestaltete Tafeln, die dreisprachig – deutsch, dänisch und englisch – gehalten sind. Zusätzlich werden in einem aus zehn Stationen bestehenden Geländerundgang Informationen gegeben. Gruppen können sich von ehrenamtlichen „Guides“ führen lassen, kostenlos und ohne Anmeldung ist dies jeden Sonntag um 15 Uhr möglich. Außerdem stehen Audioguide-Geräte zur Verfügung, die eine Hörführung in sechs verschiedenen Sprachen, nämlich auch in Französisch, Holländisch und Polnisch, enthalten. Die Hörführung kann ergänzend und jederzeit mit dem Smartphone abgerufen werden und ist mit QR-Codes und einer minimalen Navigation von drei Klicks einfach zu erreichen, alternativ auch über die Internet-Adresse www.audio-guide-engelsburg.de.

Unterlegt sind die Stationen von Instrumentalmusik, die keineswegs störend wirkt, sondern die Wirkung des Gesagten verstärkt. Rudolf Kitzelmann, Lehrer an der Kreismusikschule in Husum, hat außerdem das Klavierstück „Meditation über Engelsburg 1944“ komponiert und eingespielt. Für Gehörlose steht eine Broschüre mit einer Lesefassung des Audioguides zur Verfügung.



Foto: Thomas Lorenzen

Husums Bürgermeister Uwe Schmitz (Mitte) und viele weitere Menschen kamen zur Eröffnung.

In einem „Haus der Gegenwart“ haben Gruppen bis zu 15 Personen die Möglichkeit, sich mit geschichtlichen, gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen zu befassen. Die Ergebnisse der Workshops sollen dann folgenden Gruppen und Lehrenden zur Verfügung stehen.

Die Neugestaltung ist ein gelungenes Gemeinschaftswerk von hauptamtlichen Mitarbeitern insbesondere des Kreises Nordfriesland und ehrenamtlich Engagierten, die sich im Freundeskreis der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing mit der Vorsitzenden Maria Jepsen zusammengeschlossen haben. Die Gesamtleitung lag in den Händen von Johanna Jürgensen. Als Kuratorin der Außenausstellung wirkte Nina Holsten von den gwf-Ausstellungen, Hamburg, für das „Haus der Gegenwart“ zeichnet Dr. Harald Schmid von der Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten in Rendsburg verantwortlich. Einbezogen wurden auch Mitarbeiter der KZ-Gedenk- und Begegnungsstätte Ladelund. Über seinen langjährigen Mitarbeiter Fiete Pingel, der trotz schwerer Erkrankung mitwirkte, war in kleinerem Umfang auch das *Nordfriisk Instituut* beteiligt. Diskutiert wird noch darüber, wie in der Stadt Husum in angemessener Weise auf die Gedenkstätte hingewiesen werden kann.

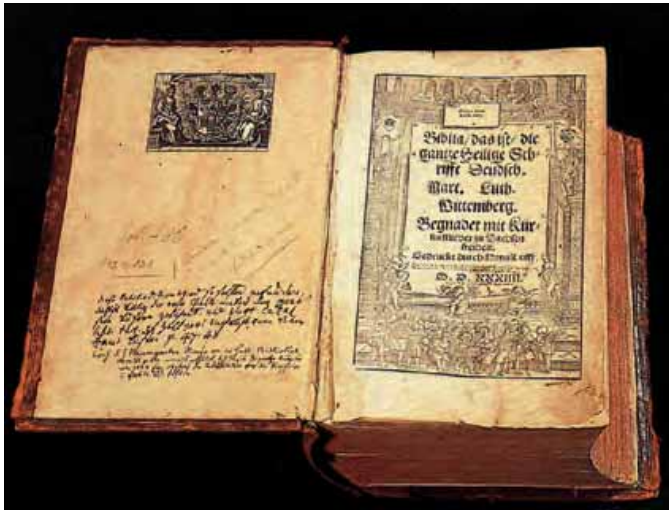
Der würdige Festakt zur Neueröffnung klang in berührender Weise aus mit Auszügen aus Franz Schuberts „Winterreise“, dargeboten zum Gedenken an die Toten von Husum-Schwesing durch den Bassbariton Thilo Dahlmann und den Pianisten Hedayet Djeddikar, beide Träger des Nordfriesischen Liedpreises.

Albert Panten:

Reformation in Nordfriesland

Geräuschlose Wandlungen

Wenn sich am 31. Oktober 2017 das 500. Jubiläum von Martin Luthers Thesenanschlag jährt, wird man der Reformation in ganz Deutschland und darüber hinaus gedenken. Albert Panten berichtet bereits jetzt aus den wenigen Quellen, die sich aus dieser Zeit für Nordfriesland finden. Hermann Tast war es jedenfalls nicht, den man als führenden Husumer Reformator zu nennen hat.



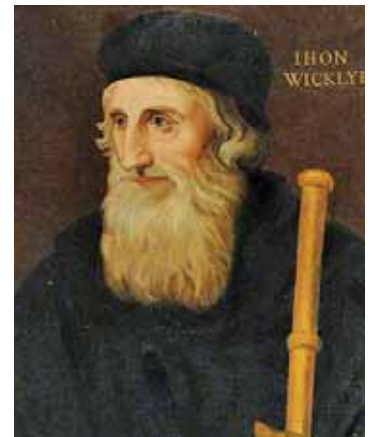
Eine Lutherbibel von 1534

Seit John Wyclif in England und Jan Hus in Prag um 1400 reformatorische Gedanken veröffentlichten und die hierarchische Herrschaft der römischen Kirchenfürsten massiv bedrängten, waren ihre Überlegungen und Ideen durch Handelskontakte auch in Nordfriesland bekannt geworden. Mehrfach ließen Päpste Anordnungen zur Wiederherstellung der alten Ordnung in Richtung Norden ergehen, die für Sylt durch die Überlieferung der Chronik des Hans von Kiel nachgewiesene Änderungen zur Folge hatten. Rechtgläubige Priester wurden entsandt und die Kirchen neu geweiht, Stiftungen für Seelmessen und Altäre fanden wieder in die alten Bahnen zurück. Doch bei einzelnen regten sich unterschwellige Widerstände, und manche versuchten, den kirchlichen Gebräuchen ein Schnippchen zu schlagen, so in Klanxbüll, wo ein Sohn die Seele seiner Mutter erfolgreich aus dem Fegefeuer befreite, ohne ein Vermögen zu investieren, wäh-

Foto: Wikimedia: Torsten Schlee

rend andernorts gegen 1500 noch der Sünden-erlass durch Stiftungen von Altären und Heiligenbildnissen florierte.

Der Kampf gegen den Ablasshandel war es auch, der den Hauptteil der 95 Thesen ausmacht, die Martin Luther 1517 in lateinischer Sprache in die Öffentlichkeit brachte. Der drohende Verlust an Einnahmen schreckte die bisherigen Nutznießer des einfließenden Geldes auf, und so nahm die Entwicklung Luthers zum Reformator Nordeuropas ihren Lauf, gefördert noch durch die Bedrohung der Südostflanke Europas seitens des islamischen Imperialismus, der die Kräfte der katholischen weltlichen und geistlichen Herrschaften zu einem großen Teil band. Die volkssprachliche Ebene war bereits von Luthers Vorgängern zum Anlass einer Übersetzung der lateinischen Fassung der Bibel in die jeweilige vorherrschende Umgangssprache genommen worden;



John Wyclif (um 1330-1384)



Jan Hus (um 1370-1415)



Martin Luther (1483-1546)

Luthers (hoch-)deutsche Bibelausgabe von 1522 gab den Gläubigen ein deutliches Zeichen zum Verständnis des Textes, der vom Aufruf zur Verbesserung des Unterrichts im Lande begleitet war. Auf Alt-Nordstrand ordnete der Staller Joachim

Leve 1527 an, dass der Gottesdienst nur noch auf der Luther-Bibel von 1522 beruhen sollte. Lese- und Schreibtechniken waren bis zur Reformation nur ungenügend verbreitet, so gab es vorher im ganzen Kirchspiel Hattstedt nur vier Personen, die diese ausüben konnten. Nicht mehr das Ritual, die Predigt stand im Mittelpunkt, auch wenn jenes bis in das 17. Jahrhundert hinein vereinzelt blühte und die kostbaren Messkleider der Prediger den Gottesdienst schmückten.

Im Großen und Ganzen fand der Übergang zum lutherischen Glauben in Nordfriesland fast lautlos statt; dafür spricht der große Mangel an gleichzeitiger schriftlicher Überlieferung und die Tatsache, dass mehrere katholische Priester, die an einem Nebenaltar in Klixbüll die Messe verrichtet hatten, ohne Schwierigkeiten als lutherische Prediger an benachbarten Kirchen ihren Dienst verrichtet haben. Auch andere Kirchherren machten sich mit der neuen Lehre vertraut und heirateten nachträglich die Mutter ihrer Kinder. Streitgespräche entzündeten sich gelegentlich in den Städten und ihre Inhalte nahmen den Weg zur Druckerpresse, während sonst nur später ans Tageslicht geratene Urkunden und persönliche Zeugnisse im zeitlichen Verzug zu Erkenntnissen führten. Eine recht frühe Darstellung findet sich daher auch nicht in einheimischen Schriften, sondern in solchen, die außerhalb Schleswig-Holsteins entstanden sind. Hier steht an erster Stelle Hermann Hamelmann (1526–1595), der Reformator Westfalens, mit seinem Werk „*Historia ecclesiastica renati Evangelii*“ von 1586. Hierin schrieb er auch über die reformierten Kirchen in den Herzogtümern Hol-

stein und Schleswig. Die dortige Reformation habe der fromme Eifer des Kronprinzen Christian angefacht, als sein Vater Friedrich I. (ab 1523) König in Dänemark war. Zur endgültigen Durchführung sei Dr. Eberhard Widensee, bekannt aus der Geschichte Halberstadts und Goslars, in den Jahren 1527 bis 1529 mit einer Kommission aus Johann Rantzau, Dr. Johannes Reventlou, Hermann Tast aus Husum und dem Reinbeker Propst Henrik betraut gewesen. Hamelmann kannte die Husumer Pastoren Peter Bokelmann, Johannes Rischmann und Autor Rosa seit 1552/53 persönlich und hat vermutlich von ihnen die maßgebliche Rolle des Kronprinzen Christian erzählt bekommen.

Hermann Tast wurde insbesondere durch seine Teilnahme am Flensburger Religionsgespräch mit Melchior Hoffmann 1529 bekannt, bei dem u. a. der Magister Diedrich Becker oder Pistorius als Sekretär fungierte. Während Tast dadurch eine gewisse Berühmtheit erfuhr und durch die



Hermann Tast (1490-1551)

Fotos (4): WikiCommons

Literatur um 1700, deren Verfasser kaum noch etwas von dem wussten, was Generationen zuvor geschehen war, in den Rang des ersten Reformators Husums gehoben wurde, blieb die Rolle Meister Diedrichs im Verborgenen. Doch

Johannes Moller, exzellenter Kenner der historischen Handschriften der Herzogtümer, übte hieran Kritik, da er in den Familienpapieren der Nachkommen des 1529 gestorbenen Magisters Diedrich Pistorius Hinweise gefunden hatte, die diesen noch vor Hermann Tast setzten.

Es war sogar noch eine Urkunde in Husum vorhanden, in der dieser Meister Diedrich 1525 von König Friedrich auf Betreiben des Kronprinzen Christian zum lutherischen Prediger bestellt wurde. Jener war es auch, der Hermann Tast, den katholischen Priester an einem der zahlreichen Nebenaltäre in St. Marien zu Husum, erst mit viel Mühe zur Mithilfe überredete. In einem Ver-

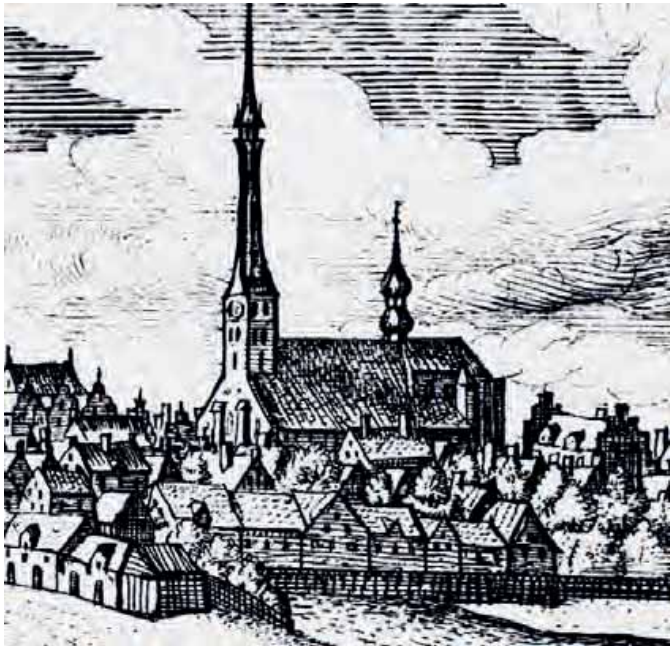


Foto: Sammlung Nordfriisk Instituut

St. Marien zu Husum, bis 1807 mit spitzem Turm

trag von 1527 wurden den übrigen Vikaristen zwar die Abhaltung katholischer Messen untersagt, jedoch gestattet, die bisherigen Einkünfte bis zum Lebensende zu genießen, wenn sie an ihren Altären evangelische Messen halten wollten. Erging es den Priestern an den Nebenaltären also relativ glimpflich, gab man den Mönchen des Franziskanerklosters in Husum und den seit dem 15. Jahrhundert aus Schleswig nach Husum gesandten „schwarzen“ Mönchen nur die Möglichkeit, 1528 ihre Häuser fluchtartig zu verlassen. Den Glaubenswechsel in einzelnen Gemeinden genauer zu erkennen, hängt stark von der schriftlichen Überlieferung ab. Diese besteht weniger aus Einzelurkunden wie zum Beispiel in Klixbüll, oft aber aus den wiederaufgenommenen Kirchenrechnungen. In Husum reichen die Rentenbücher aus katholischer Zeit bis 1530, ein Jahr später beginnt das neue lutherische. In der Propstei Tondern ordnete 1539 Gerhard Sewart, zugleich in der Propstei Flensburg tätig, die Verzeichnung der Kircheneinkünfte an. Diese Bücher der ersten Generation sind aber oft schon gegen 1600 durch erneuerte Register ersetzt worden, die immer noch manche Notizen über Stiftungen in katholischer Zeit aufweisen. Eine Besonderheit bietet das Register von Koldenbüttel, in dem 1522 das Kirchenvermögen von einem katholischen Gesandten notiert wurde und dann 1537 der lutherische Prediger diese Aufgabe übernahm.

Auf Sylt war ein Bewohner besonders hellhörig, er stellte pünktlich im Jahre 1517 die Abgabe zugunsten des Marienaltars in der Vorgängerkirche von Westerland ein, die dann 1557 nach durchgeführter Reformation wieder aufgenommen wurde. So ging es mit vielen zinsartigen Einkünften, die auf Hausgrundstücken lasteten und für die im Laufe der nächsten Jahrhunderte kaum ein Zahlungspflichtiger die Begründung kannte. Diese Gelder wurden erst gegen 1900 mit dem ca. 25fachen Betrag abgelöst. Die regional stark vorhandenen Kirchenländereien wurden von König Friedrichs I. Kanzler, Wolfgang von Utenhofen, unter die steuerpflichtigen Flächen gezogen, der Bischofszehnte dagegen abgeschafft. Die Erträge aus Altarrenten und Schuldverschreibungen verwandte man zur Stärkung der Pastoren- oder Küstereinkünfte, teils auch zur Errichtung allgemeiner Schulen oder zur Stärkung der Hospitäler. Letzteres unternahm man zum Beispiel in Garding, wo die Einwohner 1538 ein Haus zu Ehren von St. Jürgen gründeten, ein Altersheim, dessen Abrechnungen schon im gleichen Jahr von Hermann Tast geprüft worden sind. Die zum Teil überbordende sächliche Ausstattung der Kirchen verarmte zusehends durch den Verkauf von Kirchensilber, Vernichtung von Bildern und Bildnissen, durch Beschlagnahme überzähliger Glocken oder durch rigorose Beseitigung von Heiligenfiguren. Bei Veröffentlichung der Kirchenordnung von 1542 war die Reformation im Wesentlichen vollzogen.

Literaturinweise

Hermann Hamelmannus: *Historia Ecclesiastica renati Evangelii*, Erfurt 1586.

Andreas Hojer: *Kurtzgefaßte Dännemärckische Geschichte*, Flensburg 1719.

Johannes Moller: *Introductio in ducatum Cimbricorum, Slesvicensis et Holsatici, historiam ... quadripartita*, 4 Teile, Hamburg, Leipzig, Frankfurt 1691-1699.

Albert Panten: *Wer war Husums Reformator?* In: *Beiträge zur Husumer Stadtgeschichte*, Heft 3/4, 1990/1991, Husum 1991, S. 130-136.

Albert Panten: *Die Nordfriesen im Mittelalter (Geschichte Nordfrieslands, 2)*, Bräist/Bredstedt 2004.

Ferteel iinjsen!

Koon huum luk liire?

Foon Rike Jessen

Bit for korten hiird ik tu di floose manschne, wat ålten suurt siie. Min glee as åltens huulew lääsi. Wan ik ma en fliinjer flii, stjartet di garantiird ouf. Di samer as önjtwider tu wurm unti tu kölj, dat ääsen tu sålти unti et småaget eefter ninte, dat årben as tu önjstrångend unti ik lungwiil me deerbai tu düüdje. E wråål as hiinj. Ouers deerma schölj et nü forbai weese. Da maning „luks-atlante“ unti „rädjjeewere am, hü huum luklik wårt“ mönje je jare ruchtihäid heewe. Dadeere böke ferspreege je ai bloots, dat huum bait släipen slånk wårde koon, ouers uk, dat huum et luk liire koon. Önjt schölj sään's ouers uk, dat huum latiinsch liire koon, duch ik wiitj önjtwasche, dat dat nü wörklik ünemöölik as. Wat bedjuset eentlik, dat huum luk liire koon? Schölj ik me bloots gåns fååst fornaame, luklik tu weesen? Dat köö je eentlik ai sü swåår weese. Aw arken fål ai sü swåår as latiinsch. Ik häi me fornümen, sitaate as „Wan dü dat laawen önjlååkest, lååket et tubååg“, „En optimist stoont ai önj e rin, hi duuscht uner en wulk“, „Dou arken dāi e schangs, di beeste önj din laawen tu wården“ tu min nai *mantra* tu måågen. Ik nüm me for, me uler wider ouer dat wååder, oudere manschne, täiwtide unti et åmt apturåågen. Bit nü gäng dat eefter min miining nuch gåns gödj.

Diling tum bispal häi man teeler me pünktlik am e klook soowen teeld. Släipi mååged ik da uugene ååm. Min üülj Ik häi ham nü nuch iinjsen amdraid ån toocht, hü hiinj

e wråål duch as, dat ik arken mjarn sü eeder üt et beed sman wårt. Min nai Ik ouers sprüng ma foole kaluun üt et beed. – En lait tu foole kaluun, dan deerbai ferknuid man leefte fötj. „SCH...ANDLIK!“ Hålt snåpd ik me min klause ån mååged me aw e wāi tu e bååsedörnsch. Oufslin. Ik klooped. Min maboogerin biiljked: „Ik ban gliks klåår!“ – „Ach, wat fain“, toocht ik, „dan hāåw ik je fort duuschen nuch tid for man kafe.“ Önj nåchtjüch ån ma min klause uner e åårm hålted ik haane tu e köögen. Deer begröoted me man oudere mabooger ma en brüidj smeelen: „Ik wansch de en oueremåtje gouen mjarn. Hååst dü gödj släipen?“ Sü eeder långd et bai me bloots tu en „Hmpf“, wilt ik aw e kafemaschiin tustjörd. „Ach, ik hāåw jüst di leeste kafe drunken. Ik besöri awåådrie



Rike Jessen hat den dritten Preis gewonnen und ist beim Wettbewerb regelmäßig dabei. Aufgewachsen ist sie in Risum-Lindholm, jetzt wohnt sie in Freiburg/Br. Sie ist bekannt für heiter-ironische Stücke. In ihrer Geschichte zum Thema „Wat'n lok“ (Was für'n Glück) geht es um die Frage, ob man Glückhichsein lernen kann und wenn ja, wie? Die 26-jährige studierte Psychologin Jessen lässt die Hauptperson in ihrem Stück zu einer überraschenden, selbstironischen Erkenntnis gelangen.

naien.“ – Gödj, dan nån kafe. „Jeefst slamers“, toocht ik ån mååged di wååderkooger önj. Wilt et wååderkooged, präiwed ik me twasche da maning teesliike tu önjtschiisen: „Laawensfröide“, „Lukstee“, „Rou‘ unti duch liiwer ‚Gödj-tu-wāis-tee‘? Di ‚*Klappentext*‘ (jåå, süwat hāåwe teesliike nütutids) foon e ‚Gödj-tu-wāis-tee‘ ouertjööged me mårling: ‚Et as en kunst, gödj tuwāis tu weesen. Dat koost dü ma en tas Gödj-tu-wāis-tee liire ån ferstönje: Huum gödj tu ham seelew as, koon uk fründlik tu oudere weese.‘ Di iinj-fåche boose foon diheere tee as: ‚E bru tu e fründlikhäid.‘

Ik nüm en ordi grut tas üt et schååp (sååker as sååker) ån güütj hiitj wååder ouer e teepoose. Önj di uugensteblak hiird ik üt e forteele: „Bååsedörnsch as fri!“ Di tee füng nü en ekstra lung tid tu tiien, ik hålted tubååg tu e bååsedörnsch ån uner e duusche. Dat wurm wååder wus apbrükd ån e täispastatuube låi ååm aw e toustiinj – ouers deer rååged ik me ai ouer ap – ik bliif gåns roui. Ouers as ik dan awt hüuschen fååststald, dat et kloopapiir ferkiird am aphångd wörden wus, mårked ik, hü negatiuwe energiie önj me huuchkömen. Sü gau as möölik stjartet ik tubååg önj e köögen ån drunk man tee önj ån håål. E bru tu e fründlikhäid. Gödj tu wāis weese. Smeele!

Gödj bait mödj mååged ik me aw e wāi tut årbe. Jüst as ik di fötj for e döör seet, fångd et önj tu reenen – et güütj mån sü foon e hamel dil. Man woin kiiked me önj, as wan'r seede wålj: „Kam, seet de rin, dan blafst dü dröög.“ Ik gäng sani bai e woin forbai haane tu min fiilj ån toocht bloot: „Ham tu rååren mååget luklik. Ik miinj, ik mäi nån sport unti bååder säid: ik mäi me ai önjstrånge. Ouers ik wiitj uk, dat sport ån foon da båådere keere as. Et fåit de deertu, de luklik tu fåilen, säit huum, ån sörit deerfor, dat dü sü gödj as uler krunk wårst.“

Sü swuid ik me motiwiird ån fernåid aw min fiilj. Motiwiird ån fernåid tu bliwen wus ouers ai iinj-



Foto: WikiCommons

Auch das Glück des Alltags zählt, z. B. wenn die Bahn pünktlich kommt.

fäch, wan huum hama wale iinj e sathiiting än for en ferkäild bläis aw grün foon koule fätj än en wätj huul önjtschääs. Än ouerhood häi min forstaling foon luk maner ma bewäagen än swiitj, as mör ma en spänend bök, schokoloode än en meeklik soofa tu douen. Ouers ir-gendwat mötj deer je baiweese ma dideere sport. Deeram tramped ik as wil önj e pedoole än täiwed deer-aw, dat gäns maning *Endorphine* önjfängden, önj man kroop ambai-tudoonsen.

As ik bait arbe önjköm, wus ik wätj, döörwätj än en lait döörenouder. Fäild ham sü et luk önj? Ik schölj män jarst iinjseen haane önj e *cafeteria*, am deer en fain tas kafe än flicht wat lakere deertu tu fouen. Dät häi ik me nü je wörlklik fertiind. Wilt ik deer stöo än kiiked, wat diling sü önjbin wörd – stjüte, kääge, büsche ma wurst unti säis – säch ik aw iinjtooch en bröked plakoot. Deeraw stöo: „Ouer äles, wat diling ai ferkääft wärt, froie jam da hüswile önj üüs stää.“ Hü schölj ik deer dan ma gou gewäaten wat kuupe? Ik ouerläid jant än jurt än önjtschiis me tuleest for en suurten kafe än gäng ma en lääsien määge tubääg tu min schriwscheew. Wan Gandhi waage-lung suner ääsen ouerlaawed, dan schääfed ik je wälj än däi. Än wan ik deerbai nuch hüswile stiped, as dat was gödj fort *karma* än mjarne rint et poonekääge unti süwat ään-

liks. Südänji wus et en gäns kläär *win-win* situatsjoon, weer bloots man rumelne määge ai sü gäns ma inferstiinjnen wus.

Iiwri arbe ik e hiile däi bai en prä-sentatsjoon ouer en inowatiif hünehälsbiinj, ma en inbageden GPS-siinjer, jächt än huuchsnääker. Dät arbe lüp me gau foon e hönj, deer-am leet ik me aparti foole tid, am en pääsen hünemodäl for e foolie tu *googeln*. Eefterdat ik tumanst 1000 bile foon latje hüne önjkiiked häi, seecht ik di njütiste hün üt än seet dat bil inönj e präsentatsjoon. Stult kiiked ik me önj, wat deer nü bai rütkiimen wus, än fäild süwat as tu-freesehäid önj me huuchkaamen. Ik draid ma en swui man draistölj am, am min koleegin foon min kläär arbe tu ferteelen. Deerbai smiitj ik min kafetas am, än dat, wat deer nuch bane wus, swumd nü aw man *laptop*. Dät schaid äles gäns sani. Man *laptop* määged en jülen ge-roisch än dan wörd e bilschirm suurt. Ik köo schraie än wälj et uk, unti biiljke unti wat önjstöög määge. Önj stää for oomd ik diip in än uk wider üt än präiwed me bai min *mantra* tu klämern. „Dou ar-ken däi e schangs, di beeste önj din laawen tu weesen.“ Ouers et funk-tsjooniird iinjfäch ai mör, nü wus et nooch. Ik wus kort deerfor aptujee-wen, duch dan köm ik am en klasi-ker tu tänken: „Luk önjt ünluk!“

Nü häi ik en grün, mjarne nuch iinjseen 1000 njütie hünebile önjtu-kiiken. Tufreese ma man optimisti-sche toochte, fängd ik önj, min krääm tuhuupe tu päken. Hälleen. Wan ouers ninte mör hülj, dat uurd as je sütuseeden en *synonym* for luk. Am beesten natörlük, wan et tuhuupe ma dat näamd bök, scho-koloode än en soofa päard wärt.

Weer ik nü önj min beed lad än min luksdegebök önj e hönj nam, am da fainste momänte foon diling aptuschriwen, fäng ik duch sani önj tu twiweln, weer ik dat mat luklik-weesen wörlklik haanefou. Tu dat luksdegebök wörd me önj iinj foon da luksrädjjeewere reet. Huum schölj arken däi tumanst än momänt apschriwe, wat positiif wus. Deerbai fäle me wi da latje keere in, wat dat laawen bäader määge. Ik blees döör da leeste side än lees, wat ik deer bit nü sü schraa-wen hääw.

Moundi, di 12.10.: E boon wus pünktlik.

Täisdi, di 13.10.: *Bai Netto* wus dat kloopapiir ma fjouer läage önjt tu-bood.

Weensdi, di 14.10.: Dät aku foon min *handy* heet e hiile däi hülen.

Törsdi, di 15.10. (diling): Hüne-bile. Gäns maning hünebile.

Natörlük san dat al positiive mo-mänte. For älem dat ma dat kloo-papiir heet me önj di uugensteblok wörlklik fröid. Ouers bait iinjje as man wäi tut luk duch iir di, dat ik tuhuupe ma oudere manschne gru-tem kweese än jämere koon. Ma ja koon ik foon harten amt wäader klääge, wat ältens sü hiinj as, unti am e *Deutsche Bahn*, wat stäis tu lääs kamt, än am ääl da oudere be-swjarlike keere önjt laawen, wan huum tum baispal tut ämt schal unti termiine bai duktere, wat wörl-lik niinj ooning hääwe. Ik liiw je, dat we frasche älden wider tu da luklikste manschne önjt lönj hiire, ouerdät we ünhiimlik goue päsi-miste san. We san uk luklik, wan we ünluklik san. Än ouf än tu duusche we dan uk önj e rin.

Alte Häuser für Theodor Storm

Ausgangspunkt des Bildbandes ist das Ereignis zur Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Husum an Theodor Storm zu dessen 70. Geburtstag am 14. September 1887.



Julius Grelstorff. *Häuser in Husum. Ein Album für Theodor Storm.* Herausgegeben und kommentiert von Gerd Eversberg. 71 S. 14,95 Euro, Husum Verlag, Husum, 2017.

Doch nicht nur die Verleihung der prächtigen Urkunde, die auf Seite 6 wiedergegeben ist, sondern vielmehr auch die Schenkung, in Form eines Albums des Dichtersfreundes Emanuel Gurlitt bilden den Anlass zur Herausgabe des Buches. Es handelte sich bei dem Album nämlich um 23 Aquarelle des Husumer Malers Julius Grelstorff (1821–1895), die Gebäudeansichten der Stadt Husum wiedergeben. Das Buch geht in der Einführung auf den bemerkenswerten Lebenslauf des Husumer Malers ein, der aus bescheidenen Verhältnissen stammte und zum Zeichenlehrer

am Gymnasium avancierte. Die Ansichten der einzelnen Gebäude sind in großzügigen Abbildungen dargestellt und mit Kommentaren des Storm-Kenners Gerd Eversberg versehen. Die Gemälde Grelstorffs werden anhand von historischen Skizzen und Fotografien ergänzt und bieten dem Leser die Möglichkeit, sich die Architektur Husums vergleichend vor Augen zu führen. Zusammen mit den Kommentaren gleicht der Band einer baulichen Reise zurück in die Zeit Theodor Storms.

Harald Wolbersen

Großschlesisch? Großfriesisch? Großdeutsch!

Sieht man den Titel von Tobias Wegers Buch, fragt man sich im ersten Moment, was Schlesien und Nordfriesland eigentlich verbindet:

Tobias Weger: Großschlesisch? Großfriesisch? Großdeutsch!. Ethnonationalismus in Schlesien und in Friesland, 1918–1945 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa 63). 800 Seiten. 44,95 Euro. De Gruyter Oldenbourg, Berlin 2017.

Ein Blick auf die Rückseite des Buches gibt Antwort: In beiden Gebieten gab es grenzüberschreitende ethnoregionale Bewegungen: die Schlesische Stammlandbewegung und die Großfriesische Bewegung. Beide wirkten in den Jahrzehnten zwischen den Weltkriegen und wollten ein nicht real existierendes Territorium als ihr „Stammesgebiet“ nachweisen. Weger untersucht nun die mentalen Grundlagen und Verläufe der Bewegungen, geht auf ihre Wirkung auch nach dem Zweiten Weltkrieg ein und erläutert ihre Auslöser. Dem Leser wird ermöglicht, seinen Ausführungen gründlich zu folgen: Der eigentlichen Untersuchung ist eine ausführliche Darstellung der zu-

grunde liegenden Begriffe und Phänomene wie Ethnoregionalismus, völkisches Denken, Deutschkunde (ein didaktisches Konzept zu Beginn des 20. Jahrhunderts), Heimatideologie, das Verständnis eines „Stammes“ und die Theorie des deutschen Volks- und Kulturbodens vorangestellt. Auch die „imaginierten Räume“ – Raumkonzepte, die nicht real existieren, aber die Vorstellungen der Menschen prägen –, werden dem Leser nahe gebracht und dienen zur Erklärung der untersuchten Bewegungen. Für beide Beispiele werden die Voraussetzungen – ein bereits bestehendes National- oder Heimatbewusstsein oder eine Bewegung – untersucht. Anschließend werden einzelne Schritte nachgezeichnet und bewertet. Bei der Schlesischen Stammlandbewegung handelt es sich dabei um mehrere Kulturwochen, während in der Großfriesischen Bewegung mehrfach Friesenkongresse veranstaltet wurden.

Vom Umfang her gesehen, nimmt die Großfriesische Bewegung zwar weniger Seiten in Anspruch als die Schlesische Stammlandbewegung; dennoch handelt es sich hier um eine ausführliche Bearbeitung des Themas, die sich in die Reihe stellt von Gjalte Reinder Zondergelds Arbeit über die Friesische Bewegung in den Niederlanden zwischen den Weltkriegen, Thomas Steensens Werk für Nordfriesland und Dietmar von Reekens Untersuchung zur Ostfriesischen Landschaft. Weger bezieht alle drei Gebiete ein und zeigt durch den Vergleich mit Schlesien, wie ein ähnliches Konzept in Schlesien und den Frieslanden unterschiedlich, aber auch ähnlich verarbeitet wurde.

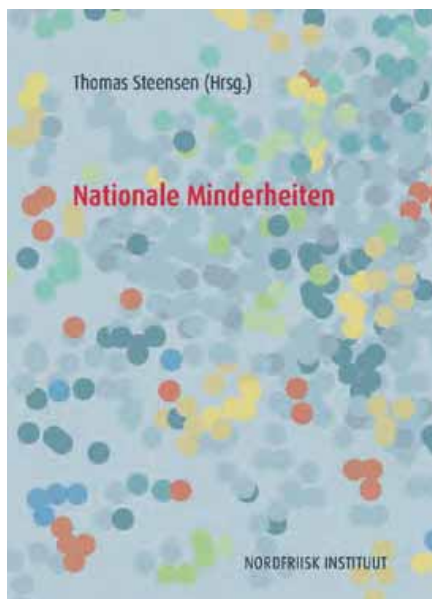
Tobias Weger ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa und Privatdozent an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Dem Buch liegt seine Habilitationsschrift zugrunde.

Franziska Böhmer

Neu im Nordfriisk Instituut

Bis nach Afrika

Vielfältige Aspekte des Minderheitenwesens behandeln elf Experten in einem Buch, das Professor Dr. Thomas Steensen herausgegeben hat.



Thomas Steensen (Hrsg.): *Nationale Minderheiten*, 216 Seiten, 18,00 Euro, Bräist/Bredstedt 2017.

Es geht zum Beispiel um verschiedene Typen von Minderheiten, die Mehrsprachigkeit, um die Europäi-

Werden Sie Mitglied! Werben Sie Mitglieder!

Unterstützen Sie die wissenschaftliche Arbeit für die nordfriesische Sprache, Geschichte und Kultur! Als Mitglied haben Sie Vorteile:

- Sie erhalten die Zeitschrift *Nordfriesland* und das *Nordfriesische Jahrbuch* kostenlos.
- Weitere Veröffentlichungen des Instituts können Sie zum Vorzugspreis erwerben.
- Sie werden zu Veranstaltungen eingeladen, können sich an Arbeitsgruppen beteiligen und die Arbeit des Instituts mitbeeinflussen.
- Beiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

sche Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, einen Vergleich mit der Situation in Afrika sowie die Haltung des aus Nordfriesland stammenden Soziologen Ferdinand Tönnies zur Minderheitenfrage. Die Aufsätze basieren zu meist auf Vorträgen, die beim 9. Internationalen Ferdinand-Tönnies-Symposium 2015 in Husum gehalten wurden; zum 50-jährigen Bestehen des Nordfriisk Instituut war es dem Thema „Nationale Minderheiten“ gewidmet.

Friesische Lesebücher



Inga Werth: *Nordfraschlönj aw frasch/ Nuurd fresklun üüb fering*, 91 u. 84 Seiten, je 9,90 Euro, Bräist/Bredstedt 2017.

Geschichte, Kultur und Landeskunde werden hier in friesischer Sprache dargelegt – und das in zwei Dialekten: auf *Frasch* und *Fering*. Es liegen zwei Lesebücher durch alle Zeiten vor, vom Mittelalter bis heute. Sachtexte, literarische Texte und zahlreiche Illustrationen mit friesischen Erklärungen führen durch die Jahrhunderte und in vielfältige Themen, vom Christentum bis zum Tourismus und von der Auswanderung bis zu Sagen und Legenden. Bisher konnten sich die Friesen ihre eigene Geschichte nur auf deutsch erklären lassen. Das ist jetzt vorbei. Ein Werk nicht nur für Lernende, sondern auch für Muttersprachler. *NfI*

Nordfriesland

Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut

Redaktion:

Peter Nissen, Fiete Pingel,
Claas Riecken, Thomas Steensen

Verlag: Nordfriisk Instituut,
Süderstr. 30,
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF,
Tel. 04671/60120,
Fax 04671/1333,
E-Mail:
info@nordfriiskinstituut.de
Internet:
www.nordfriiskinstituut.de

Druck: Husum Druck-
und Verlagsgesellschaft,
D-25813 Hüsem/Husum, NF

Preis je Nummer 3,00 Euro
Jahresabonnement
(4 Nummern) 12,00 Euro
Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:
Nord-Ostsee Sparkasse
BIC: NOLADE21NOS
IBAN: DE 36 2175 0000 0000 0007 37
VR Bank EG Niebüll
BIC: GENODEF1BDS
IBAN: DE 93 2176 3542 0007 1146 80

NORDFRIESLAND ist ein Forum freier Meinungsäußerung; alle Beiträge geben die persönliche Meinung ihrer Verfasserinnen und Verfasser wieder. Wiedergabe in jeglicher Form nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte etc. wird keine Gewähr übernommen.

ISSN 0029-1196

